

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 21

Gottschee, am 4. November

Jahrgang 1916

## Am Allerseelentag.

Der Herbstwind zieht über die Gräber  
Und deckt mit Laub sie zu;  
Er säuselt vom Frieden, vom ew'gen  
Und singt von süßer Ruh.

Doch in das Säuseln vom Frieden  
Da brüllt der Sturm der Schlacht,  
Als sollten die müden Schläfer  
Ersteh'n aus Grabesnacht.

Am Tage von Allerseelen  
Da zieht der Geister Schar  
Vom Schlachtfeld ins heim'sche Gefilde,  
Nicht aller Hoffnung bar.

Sie flehen heute und rufen  
Um Lieb', um Gottes Gnad':  
„Erbarmt euch unser und betet  
Um Frieden nach Himmels Rat.“

So laßt vereint uns beten  
Für aller Seelen Ruh,  
Die für das Volk und den Kaiser  
Schlafen in Grabesruh.

## Kriegs-Allerseelen.

Das dritte Kriegsalterseelen ist da und noch tiefer neigen sich unter der Last der drei Kriegsjahre die Zweige der Trauerweiden über den Gräbern unserer Lieben daheim wie auf weiten Schlachtfeldern, die schon ins Riesenhafte gewachsen sind und noch immer weiter wachsen. Das dritte Kriegsalterseelen — aber ist nicht vielmehr der Krieg selbst schon ein dreijähriges Allerseelen mit seiner Trauer und seiner Mahnung, aber auch mit seiner Hoffnung?

Allerseelentrauer, welche Familie unter den Millionen Familien Europas kennt

sie nicht am dritten Kriegsalterseelen-Allerseelentage?

Neue Millionen Erdenkinder hat das Schwert und der Krieg dahingerafft seit dem letzten Allerseelentage, den die meisten als den letzten im Kriege erhofft hatten. Die Niederwerfung Serbiens und Montenegros und Albanien, die dreivierteljährige Schlacht bei Verdun, der wiederholte Massensturm der Russen, die bereits viermonatige Riesenschlacht an der Somme, fünf neue große Isonzoschlachten, die kleinen und großen Kämpfe in Asien und Afrika, und zuletzt die erst richtig anhebenden, aber schon jetzt sehr blutigen Kämpfe mit Rumänien, haben überreiche Trauer für das dritte Kriegsalterseelen geschaffen.

Aber als ob noch nicht genug der Trauer und des Todeschreckens über unser Vaterland ausgebreitet wäre, hat in den letzten Tagen vor Allerseelen noch eine grauenvolle Mordtat an dem Haupte unserer Regierung die Öffentlichkeit in Schauer und Schrecken versetzt. Ministerpräsident Graf Stürgkh, ein Mann des Friedens und nichts weniger als eine Kampfnatur, ist das Opfer des Mordanschlages eines Mannes geworden, der als Sekretär und Redakteur einer Partei angehört, die angeblich für den Weltfrieden eintritt. Auf diese Weise aber kommt der Weltfriede sicher nicht zustande; es ist vielmehr im Einzelfalle dasselbe, was auf den weiten Schlachtfeldern sich vollzieht, dasselbe Verbrechen, das unsere Feinde an tausenden Unschuldigen verüben. So findet das dritte Kriegsalterseelen auch die Familie des ersten Mannes im Staate in tiefster Trauer an

der kaum geschlossenen Gruft eines ebenfalls auf dem Felde der Pflicht und Ehre fürs Vaterland Gefallenen.

Dies mag aber auch mancher trauernden Familie im Volke einigen Trost bieten, daß die Kriegstrauer hoch und nieder, reich und arm, in gleicher Weise erfaßt und niederdrückt. So führt das gleiche Trauerkleid die Herzen näher.

Aber gerade angesichts dieser neuen Bluttat könnte man fragen: Ob noch nicht genug des Blutes in diesem Kriege geflossen, ob des Schreckens noch zu wenig über die Völker ausgegossen sei? Ob wir noch mehr Kriegsalterseelen erleben oder auch nicht mehr erleben sollen? Ob die Totenklage noch lauter anschwellen und das ganze Erdenrund erfüllen soll, ehe der Himmel sich erbarmt und ihr ein Ende bereitet?

Oder soll jedes neue Kriegsalterseelen uns die Allerseelenmahnung noch tiefer ins Gemüt einprägen, jene große Lehre, die auf jedem Grabstein und jedem Grabkreuz noch zu lesen ist, auch wenn kein anderes Schriftzeichen mehr zu entziffern ist: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, er an seiner Seele aber Schaden leidet?“

Wie töricht ist im Lichte dieser Lehre doch das auf die unbehinderte und unbegrenzte Weltherrschaft zu Wasser oder zu Lande und das auf Ländergewinn ausgehende Bestreben unserer Feinde! Raum für alle und Brot für alle und Licht und Luft für alle würde doch die Erde bieten, daß es nicht nötig wäre, sich darum blutig zu streiten und hinzumorden?

Wie beklagenswert ist auch der einzelne Mensch, der inmitten aller Sorgen des

Lebens auf seine Seele vergessen hat, der doch seine erste Sorge hätte gelten müssen! Kriegerseelen, das über den Gräbern der Blüte der Völker Europas, des Gartens menschlicher Kultur und irdischen Glückes, gefeiert wird, lehrt uns doch, daß die Seele das allein Unvergängliche ist, während alles andere, Kultur, Reichtum, Schönheit, Glück, Jugendkraft und Erdengröße hinfällig sind, daß selbst die glanzvolle und von manchen Menschenkindern als höchstes Ziel ihres Erdenstrebens ersehnte Stellung eines Ministers oder Ministerpräsidenten nicht schützt vor einem grauenvollen Tode, sei es in den Wogen des Meeres, wie unlängst bei Kitchener, Englands Kriegsminister, sei es durch die Kugeln eines Mordgesellen, wie jetzt bei Grafen Stürgkh.

Die Unvergänglichkeit der Seele und ihrer Güter, ihrer Tugenden und guten Werke und selbst ihres Wissens und ihrer Talente, ist zugleich die Quelle der Hoffnung, die aus den Bergen der Trübsal und Trauer dieses Erdentalles hernieder- rinnt und die Herzen der Betrübteten labt. Dein Sohn, dein Bruder, dein Vater, dein Mann, dein Freund hat nicht umsonst gelebt, nicht umsonst gearbeitet, nicht umsonst studiert und sich bemüht, nicht umsonst seine Talente entfaltet, wenn er im gläubigen Aufblick zu Gott und in Erfüllung seiner Pflicht sein Leben für eine heilige Sache gelassen, aber dadurch seine Seele für die Ewigkeit gerettet hat. Jedes Allerseelen wird, wenn auch der Krieg wird wieder verstummt sein, ein lauter Mahnruf zum Gedenken der großen, edlen, starken Seelen sein, deren irdische Hülle seit dem großen Weltkriege bis zum Weltgerichte zwar unter kühlem Rasen schlummert, die aber selbst in den Gefilden des ewigen Gottes wandeln, den Lohn ihrer guten Werke und ihrer Tugenden empfangend. Und sollten sie noch nicht für rein und würdig befunden worden sein, am vollen Hochzeitmahle des Königs der Herrlichkeit, des Siegers über Leben und Tod, teilzunehmen, so soll unser dankbares und frommes Gebet für ihre Seelenruhe die Allerseelen-Labung sein, die wir unseren Lieben ins Fegefeuer nachsenden, wie wir ihnen die Liebesgaben — auch trotz des erhöhten Postports! — in den Feuer- und Kugelregen der Front schicken.

Kriegerseelen, wie viele Seelen wird der Krieg, der Bruder des Todes, noch fordern? Möchte er aber keine fordern, die aus der Trübsal des Krieges dem ewigen Verderben überantwortet würde!

Ein englischer Minister, der zu den Schuldtragenden des Krieges gehört, hat

kürzlich nach seinem Besuche der Front im Westen, wo eben der Riesenkampf an der Somme tobt, den Ausspruch getan, er habe „an den Pforten der Hölle“ gestanden. Er hätte vielleicht hinzufügen können, in die ich und meine Mitschuldigen so viele Tausende Menschen getrieben und in die ich selbst gehöre. Wenn es je einen handgreiflichen Beweis für die Notwendigkeit einer ewigen Hölle gegeben hat, dann ist es die verstockte, höllische Bosheit unserer Feinde, die so viel Blutvergießen verschuldet haben und den Krieg bis zu unserer und unseres Reiches Vernichtung verkünden.

Mag aber auch teuflischer Hochmut und Haß noch eine weitere Verlängerung des Krieges erreichen, mögen unsere Feinde noch weitere Berge von Leichen anhäufen, die ihre Schatten der Trauer über die Erde werfen, es kommt der Tag des Gerichtes, der dies irae, „Tag des Bornes“ auch für sie.

Es wird ein Tag der Abrechnung sein für die Seelen der im Kriege Gefallenen, ein Kriegerseelentag, an dem die Gerechtigkeit Gottes und seiner Sache ihren größten Triumph feiern wird.

Daß die Seelen unserer lieben Toten wenigstens an diesem schönsten, ewigen Triumphe teilnehmen mögen, sei unser Wunsch und Gebet am dritten Kriegerseelentage.

### Abendflänge.

Welch heilig Bild! In fernster Ferne  
Da blinkt und gleißet Licht an Licht!  
Da glüh'n des Himmels ew'ge Sterne,  
Durch die der Herr der Schöpfung spricht.  
Und grüßen still manch krankes Herze,  
Das kummernmüd', verzweifelt schlägt:  
Blick auf, o Mensch, in deinem Schmerze,  
Zu ihm, der dich in Armen trägt!  
Empfehl' du ihm dein Sein, dein Sterben,  
Sollst einstens ja den Himmel erben.

Da horch! Die abendliche Stille  
Bricht jäh ein silberhell Geläut:  
O Vater, es gescheh' dein Wille  
Im Himmel wie auf Erden heut!  
O spend' der Schöpfung deinen Segen,  
Verzeih uns Schwachen jede Schuld!  
Gib, daß nicht schänden Haß wir hegen,  
Erzeig' uns deine Gnad' und Huld!  
Gegrüßet seist du, Himmelspforte,  
Durch dich fleh'n wir zum ew'gen Worte!

Und nun viel tausend Augen schimmern,  
Sie kehren sich dem Lichte zu:  
Ihr dort, ob gold'ner Sternesflimmern,  
Entseelte Brüder, schlaft in Ruh!  
Wir harren dessen, den ihr andern  
Schon schaut in Himmels Herrlichkeit!  
Wir sind noch Pilgrims, die da wandern  
Hinüber in die Ewigkeit!  
Einst rufft, Gerechter, uns auch du;  
Einst singt man uns: Schlafet in Ruh!

Herbert Hohenstein.

### Die Lebensmittelfragen

beherrschen jetzt das ganze Interesse der im Hinterland verbliebenen Bevölkerung, die nebst der Beschaffung der Lebensmittel auch noch um mannigfache Verordnungen sich zu kümmern hat.

Wiederholt kommen uns Zuschriften zu, aus denen zu ersehen ist, daß ein großer Teil der Bevölkerung und auch der Inhaber von Gastgewerben sich in der Verordnungen bezüglich der Lage der Fleischfreiheit und des Fleischverbotes „nicht auskennt“. Diesen Personen wird nachfolgende Merktafel willkommen sein.

Der Fleischgenuß ist allgemein gestattet: Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Samstag beinhaltet für das Gastgewerbe (aber nur für dieses) das Verbot des Fettverbrauches. Am Montag, Mittwoch und Freitag ist allgemein Fleischverbot und nur der Genuß von Leber-, Blut- und Preßwurst, am Mittwoch überdies auch von Schaffleisch, gestattet.

An fleischlosen Tagen darf zwar Fleisch weder verkauft, noch verzehrt werden, doch ist den Haushaltungen nicht ausdrücklich verboten, an fleischlosen Tagen behufs Konservierung von Fleisch, dieses zu braten oder zu kochen.

Betont muß werden, daß sich das Fleischverbot auf alle hier nicht genannten Wurstgattungen sowie auf Innereien, Wild und Geflügel bezieht.

Auf die Nichtbefolgung der Verbote sind hohe Strafen gesetzt.

Bezüglich des Zuckers sei auf Anfragen noch erwähnt, daß Saccharin, derzeit noch nicht in Österreich gestattet ist. Doch wird die Aufhebung des Saccharinverbotes von vielen Seiten angestrebt. Nährwert hat Saccharin keinen, nur Süßstoff.

### Zeitgeschichtchen.

— **Barmherzige Sieger.** Das Ehrenbuch unserer Marinesieger ist unlängst um ein neues Blatt bereichert worden. Das Flottenkommando hat berichtet, daß fünf italienische Flugzeuge, die über Durazzo (Durazzo) zahlreiche Bomben abgeworfen, allerdings ohne nennenswerten Schaden anzurichten, von zwei unserer Seeflugzeuge vertrieben wurden. Eines der letzteren mit Seefadett Bartha als Beobachter u. Fliegerquartiermeister Saffke als Piloten, zwang ein feindliches Flugzeug im Luftkampf zum Niedergehen auf die See, wo es von einem italienischen Zerstörer geborgen wurde, und verfolgte sodann ein zweites Flugzeug gegen Brindisi. Vierzig Meilen von der Küste gelang es dem Seefadetten Bartha, das feindliche Flugzeug abzuschießen. Unsere Flieger ließen sich neben dem sinkenden Flugzeug nieder und retteten den durch einen Kopfschuß schwer verletzten italienischen Piloten. Sein Beobachter, ein See-

offizier war tot. Der Verwundete wurde von unserem Flugzeug nach Durz gebracht, wo ihm sofort die nötige Hilfe zuteil wurde.

— **Wie Tommy Uhren kauft.** Tommy ist der Spitzname des englischen Soldaten. Ein solcher kommt zu einem Uhrmacher und legt eine große goldene Uhr auf den Tisch und sagt „Reparieren!“ Der Uhrmacher untersucht die Uhr, schüttelt den Kopf und meint: „Ich fürchte, die Reparatur wird Sie doppelt so viel kosten als die Uhr.“ — Tommy grinnt: „Da bin ich einverstanden. Wollen Sie es also für den doppelten Preis machen?“ — Der Uhrmacher nickt. — „Nun,“ sagt Tommy, „ich habe für die Uhr einem Deutschen einen Schlag auf die Nase gegeben. Ich bin bereit, Ihnen für die Reparatur zwei auf die Nase zu geben!“ — Das wird natürlich als eine Heldentat in gutem englischen Stil erzählt. Nur unterläuft den Zeitungen dabei eine kleine Bergeßlichkeit: Sie haben doch in der Blütezeit der Greuelgeschichten die deutschen Soldaten am liebsten . . . Uhrenräuber geschimpft!!

— **Folge des Ungehorsams.** Vor dem Juliussticht in Brür stand eine Ackermaschine samt Beiwagen. Der 13jährige Alois Pankrat setzte sich auf die starke Kette, die den Beiwagen mit der Maschine verband und wollte sich trotz Ermahnung des Maschinenwärters nicht entfernen. Als sich die Maschine in Gang setzte, schnellte die Kette in die Höhe und der Junge stürzte unter die Maschine. Im nächsten Augenblick war er völlig zermalmt.

— **Von Frankreichs Kriegern.** Ein Kriegsberichterstatter entwarf folgendes Bild: Einen rührenden Anblick boten die französischen Kinder an der Front; denn die jungen Leute von 17 und 18 Jahren, die Frankreich fast wahllos in die Armee gesteckt hat, sind noch keine Männer, es sind noch Kinder. Mit leidenschaftlicher Hingabe dienen sie der französischen Fahne, aber sie helfen ihrem Vaterland nicht viel. Ihre kurze Ausbildungszeit genügt nicht, um die Körper der Knaben widerstandsfähig zu machen, sie brechen auf dem Marsch unter der schweren Last des Gepäcks zusammen. Ein älterer französischer Offizier hat mir erzählt, wie fast ein ganzes Regiment durch solche 17jährige Knaben unbrauchbar gemacht wurde. Das betreffende Regiment bestand meist aus älteren Leuten, Vätern, die selbst schon Söhne im Felde hatten. Unter diese Männer hatte man einige der 17-Jährigen gesteckt. Als das Regiment zum ersten Mal ins Feuer geführt wurde, schrien die Knaben in ihrer Todesangst nach Vater und Mutter. In diesem Schreien mochten die kämpfenden Männer die Todesrufe ihrer eigenen Kinder gehört haben, die Männer weinten mit den Knaben; es war nicht möglich, die Leute vorwärts zu bekommen. Beim Zurückfluten wurde dann beinahe das ganze Regi-

ment vernichtet. Der französische Offizier sagt: „Wenn Frankreichs Männer den Krieg nicht zum ruhmvollen Ende führen können, Frankreichs Knaben werden den Feind nicht besiegen können; sie werden auf den Gräbern ihrer Väter sterben.“

— **Der Reihe nach.** Aus Kassel wird geschrieben: Scharen von Hausfrauen und alten Herren sammeln sich zu der um 9 Uhr vormittags vor einem von der Stadt eingerichteten Nahrungsmittelgeschäft zur Butterpolonaise. Scherzworte fliegen hin und her. Drei Schukleute und ein Wachtmeister mit einem imponierenden Schnurrbart halten die Menge in Ordnung. Die Reihe der Käufer ist fast so lang und breit wie die Nebengasse, in der das Lebensmittelgeschäft seine Unterkunft hat. Da kommt gemessenen Schrittes, sich seiner bewußt, ein „Prinzlicher Diener in Livre“. Auf seinem feudalen Domestikenkleide prangen Orden, er sonnt sich in dem Bewußtsein, beachtet und bewundert zu werden. Gemessen zieht er die Golddefekluhr und bemerkt, daß 9 Uhr bereits vorüber ist. So schreitet er gravitatisch dem Eingang des Stadtverkaufs zu, der eben geöffnet werden soll. Die Schukleute zählen gerade die ersten ab, um sie zur Verkaufsstelle einzulassen. Der hochfürstliche „Erste Diener“ begrüßt den Herrn Wachtmeister mit jovialem Lächeln, die Fingerspitzen der rechten Hand leicht an die Mütze tippend. Während er Miene macht, ohne weiteres als erster in den Laden einzutreten, reckt sich der Wachtmeister gewaltig in die Höhe, sein mächtiger Schnauzbart fängt an zu fibrieren und die Menge, die ihn kennt, weiß, daß ein Gewitter in der Nähe ist. Ohne auf den Gruß des „Hochfürstlichen“ zu achten, tritt er auf diesen zu: „Immer hübsch der Reihe nach und recht freundlich!“

— **Auf einsamer Insel.** Südöstlich von Rügen, am Ausgang des Greifswalder Bodens, liegt die kleine Insel Greifswalder Die, mit einem Umfang von etwa 50 Hektar. Das kleine Eiland trägt einen Leuchtturm und ist Sitz einer Rettungsstation. Die wenigen Bewohner sind im Winter manchmal wochenlang von jeder Verbindung abgeschnitten. In den letzten stürmischen Tagen wurden gegen 60 pommerische Fischer, die in den rügenischen Gewässern gefischt hatten und vom Sturme überrascht wurden, gezwungen, auf der kleinen Insel eine Zuflucht zu suchen. Da der Sturm sich nicht legen wollte, mußten sie drei Tage auf der Insel bleiben. Natürlich waren auf der Insel für die verhältnismäßig große Anzahl von Menschen nicht genügend Lebensmittel vorhanden, und so mußte der Landrat von Greifswald telephonisch gebeten werden, einen Dampfer mit Lebensmitteln den Inselbewohnern zu senden. Das ist denn auch geschehen. Nachdem sich das Wetter etwas beruhigt hatte, konnten die Fischer ihre unfreiwillige Mütze beenden.

## Die Wacht am Donaustrand.

Es steht die Wacht am Donaustrand  
Von Bayern bis zum Schwarzen Meere —  
Und schützt unser Vaterland  
Mit Österreichs und Ungarns Heere; —  
Und wehe! wenn der Feind sich naht,  
Die Donauwacht zu überwinden,  
Wird er die Feindesleichenfaat  
In seinem Lande wiederfinden.

Die Wacht gerüstet, mutig, stramm,  
Wird nie vom Donaustrande weichen.  
Sie gleicht dem deutschen Eichenstamm,  
Das Heer, dem Wienerwald voll Eichen.  
So wie die Wacht am deutschen Rhein,  
Steht fest die Wacht am Donaustrande  
Und wird als Schutz für immer sein, —  
Für Österreich und Ungarlande.

Anton D i f f a.

## Nachtrag und Verschiedenes.

(Fortsetzung zu Seite 331.)

Der bekannte russenfreundliche bulgarische Exminister Chenadiew wurde wegen Hochverrats zu 10 Jahren Zwangsarbeit, einige andere Politiker zu 8 Jahren verurteilt. — Der rumänische Kriegsbeher Ilipescu ist gestorben. Als eine Fliegerbombe in sein Haus in Bukarest fiel, wurde er an eine Wand geschleudert, seitdem hat er das Bett nicht mehr verlassen. — Auf den Präsidenten Wilson hat dieser Tage ein Mann einen Anschlag versucht, indem er mit einem Messer bewaffnet und einer Flasche auf dessen Auto sprang; er wurde weggestoßen. — Der englische Gesandte am päpstlichen Stuhl wollte den Papst gegen Irland beeinflussen. Er hat nichts ausgerichtet und ist heimgereist. — General French, der französische Generalstabschef Berthelot und russische Führer haben dem rumänischen Generalstab die dortige Kriegsführung abgenommen. — In Griechenland wirtschaftet der Vierverband immer gewalttätiger und wird dabei von dem Verräter Venizelos unterstützt, der eine eigene Revolutionsregierung in Saloniki errichtet hat. Die griechische Flotte wurde geraubt. — Englands Entschuldigungsnote wegen seiner Posträubereien findet in Amerika keinen Anklang. — Ein großer englischer Dampfer „Maunia“ ist versunken. Viele Schiffe wurden in der letzten Zeit von U-Booten versenkt. — Japan stellt an China weitgehende Forderungen. — Auf die Königin Mary von Rumänien wurde ein Anschlag verübt. — Pronuntius Frühwirth in München soll Kardinal werden, an seine Stelle soll der Nuntius in Brasilien, Aversa, Titularerzbischof von Zardi, kommen. — König Otto I. von Bayern ist gestorben. (Er war geisteskrank.) Die Regierung führt bekanntlich seit langem König Ludwig III. — Das deutsche Kriegs-U-Boot 53, das in Newport erschienen war, hat viele englische Schiffe versenkt.

# Der Ueberfall von Montescourt.

Kriegsnovelle von D. Elster.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Gewiß stammte das Buch aus der Pensionzeit Germaines. Lächelnd las Horst die oft überschwelglichen Freundschafts- u. Liebesversicherungen der kleinen Pensionismädchen, aber aus all den Versen leuchtete eine reine, kindliche Unschuld heraus, die rührend war. Der Spott war hier nicht am Platze. Es war Horst, als spräche die Unschuld Germaines selbst aus all diesen Worten.

Eine Weile träumte er noch vor sich hin. Er dachte an die Heimat, wo Mutter und Schwester in Sorge seiner Rückkehr harrten; er dachte an das angstvolle Gesicht, an die in Tränen schwimmenden Augen Germaines; er wollte ihr und ihrer Mutter morgen früh einige beruhigende Worte sagen: er dachte an die Schrecken des Krieges — doch allmählich überwältigte ihn die Müdigkeit, aufatmend sank er auf das weiche Lager. Seine Augen schlossen sich und ein tiefer Schlaf senkte sich auf ihn nieder.

„Herr Leutnant, die Kompagnie tritt an!“ Diese Worte seines Burschen erweckten Horst aus tiefem, traumlosem Schlummer. Rasch sprang er aus dem weichen Bett; einen Augenblick sah er sich erstaunt in dem Zimmer um, das von dem Dämmerlicht des frühen Morgens erfüllt war. Draußen ertönte ein schmetterndes Trompetensignal. „Die Ulanen reiten schon ab,“ sagte der Bursche, ein stämmiger Niederachsler, dessen wettergebräuntes Gesicht ein blonder Vollbart umgab. Rasch war Horst angekleidet und gerüstet. Er eilte die Treppe hinunter auf den Hof, wo sich die Maschinengewehr-Kompagnie zum Abmarsch rüstete. Die Pferde, die seit Wochen zum ersten Mal wieder in einem Stalle gestanden hatten, waren sichtlich erfrischt, ebenso die Mannschaften, die sich an den Vorräten in Küche und Keller gelabt hatten. Es herrschte eine fröhliche Stimmung. Horst meldete sich bei dem Hauptmann, der ihn lächelnd fragte: „Na, haben Sie gut geschlafen in dem Jungmädchenstübchen?“

„Bortrefflich, Herr Hauptmann!“

Die weiteren Worte des Hauptmanns wurden durch Kanonendonner unterbrochen, der von Norden herüberschallte.

„Donnerwetter!“ rief der Hauptmann.

„Da sind sie schon wieder an der Arbeit! Wir wollen sehen, so rasch wie möglich zu unserm Regiment zurückzukommen. Es muß nordöstlich von St. Quentin stehen. Aufgefessen! — Kompagnie marsch!“

Weithin schallte seine Stimme über den Hof. Die Fahrer sprangen auf, und raschelnd verließ die Kompagnie den Schloßhof.

Horst ritt bei dem letzten Zuge. Noch einen Blick warf er nach dem Schlosse zurück. Dann erfolgte das Kommando „Trab!“ und die Landstraße nach Norden zu rasselte die Maschinengewehr-Kompagnie — es war keine Zeit mehr, Träumen nachzuhängen. Dennoch war es Horst, als habe er hinter einem Fenster des Souterains ein blasses, erschrecktes Mädchenantlitz gesehen und zwei große, blaue Augen, die dem kriegerischen Zuge mit angstvoller Neugier folgten.

Das Geschützfeuer in der Ferne ward inzwischen immer heftiger. Deutlich unterschied man den dumpfen Donner der schweren Feldhaubitzen und den helleren Klang der leichteren Feldgeschütze. Dazwischen knatterte das Gewehrfeuer der Infanterie und rasselten die Maschinengewehre. Am Horizont sah man die weißgrauen Wolkenballen der platzenden Granaten.

„Da geht es schon heiß her,“ meinte der Hauptmann und kommandierte: „Vorwärts! Galopp!“

Dahin rasselte die Kompagnie. Doch bald war die Straße versperrt durch Kolonnen aller Art. Munitions- und Proviantkolonnen hielten kilometerweit auf der Straße. Adjutanten und Ordonnanzen jagten nach allen Windrichtungen. Die Fahrer schimpften und fluchten und hieben auf die Pferde ein, um weiterzukommen. Es ging nicht, die Kompagnie mußte von der Straße abbiegen, und nun ging es über ausgewählte Rüben- und Stoppelfelder, daß die Pferde sich hart in die Stränge legen mußten.

Und immer lauter tönte das Gebrüll der Schlacht herüber.

Ein Generalstabsoffizier preschte über das Feld. Der Hauptmann ihm entgegen.

„Können Sie mir nicht sagen, Kamerad, wo ich unser Regiment wiederfinde?“

Der Generalstabler beschrieb mit der Hand einen Halbkreis nach Nordosten.

„Die Franzosen wollen uns den Übergang über die Duse verwehren,“ sagte er.

„Das zehnte Korps bildet unseren linken Flügel, Ihr Korps kämpft weiter nördlich, dem Dorf Ribemont gegenüber, wo eine Brücke über die Duse führt. Weiter kann ich Ihnen nichts sagen.“

Er grüßte flüchtig und sprengte davon.

Der Hauptmann sah auf der Karte nach, wo Ribemont lag. Als er sich orientiert hatte, schlug er die Richtung nach dem Orte ein.

Aber jetzt kam man bereits auf das Gefechtsfeld des zehnten Korps! Hinter den Hügeln hatte die Artillerie Aufstellungen genommen und sandte ihre todbringenden Grüße dem unsichtbaren Feinde zu. Ein betäubender Geschützdonner erfüllte die Lüfte; der Boden schien zu erzittern; einige Weiler und Dörfer, die in der Front lagen, gingen in Flammen auf. Von der Front her knatterte unaufhörlich das Gewehrfeuer, und wenn die Artillerie einen Augenblick schwieg, vernahm man ein Hurra der stürmenden Infanterie und das dumpfe Wirbeln der Trommeln. Dann aber setzte wieder das Geschützfeuer ein und verschlang mit seinem Gebrüll den anderen Ton.

Kavallerieschwadronen trabten vorüber, sie vermochten in diesem wütenden Kampfe der Geschütze und des Gewehrfeuers nicht auszurichten. Eine Sanitätskolonne quälte sich über den Acker; in einem zerstörten Dorfe machte sie Halt und schloß ihr Feldlazarett auf. Da gab es bald genug zu tun. Verwundete, die noch gekannt, strömten zurück; andere wurden durch Sanitätsoldaten herbeigetragen. Die Arbeit der Ärzte begann.

Und an all dem fuhr die Maschinengewehr-Kompagnie vorüber, ohne anzuhalten, ohne in das Gefecht selbst einzugreifen. Vor ihr wütete der Kampf, flammten die Dörfer in blutiger Höhe auf, starben Tausende den Heldentod, donnerten die Geschütze und frachten die Gewehre, aber die Maschinengewehr-Kompagnie verfolgte ihren Weg nach Norden, wo ihr Regiment im heißen Kampfe stand. Hilfe bringen, das war jetzt der einzige Gedanke, der Offiziere und Mannschaften zum letzten Fahrer.

Hinter der lang ausgedehnten Stellung des im heftigsten Kampfe befindlichen Armeekorps trabte die Maschinengewehr-Kompagnie entlang, hundert Schritte voran aus der Hauptmann, scharf Ausschau nach seinem Regiment haltend. Das Gefecht wurde immer heftiger. Feindliche Granaten schlugen in der Nähe der Kompagnie ein. In der Luft platzten krachend Schrapnelle; ihre Geschosse prasselten die Bäume und Büsche. Es war eine fahrvolle Fahrt; lieber selbst im Kampfe liegen, als tatenlos dahinreiten, während da vorn die Kameraden im todbringenden Gefecht standen.

Doch auch für die Maschinengewehr-Kompagnie sollte gar bald die Stunde des Kampfes schlagen!

Verwundete kamen ihnen entgegen, waren Leute des eigenen Regiments, am linken Flügel des Armeekorps.

Man hatte den Anschluß gefunden. Scharfem Galopp sprengte der Hauptmann

auf den Regimentsführer zu und meldete die Kompagnie zur Stelle.

Der Major, der, seitdem der Oberst bei Namur gefallen war, das Regiment führte, sagte erleichtert aufatmend:

„Ich glaubte Sie schon verloren. Sie kommen zur rechten Zeit. Jenseits der Höhe liegt Ribemont, das stark befestigt ist. Eine Brücke führt über den Fluß, die müssen wir haben. Aber vor der Brücke haben sie eine starke Schützenstellung, wir kommen da nicht vorwärts, machen Sie uns frei.“

Rasch waren die Befehle gegeben. Durch Strauch und Busch ging die Maschinengewehr-Kompagnie; die Gewehre wurden frei gemacht und an dem Waldrand in Stellung gebracht.

„Acht-hundert Meter! — Auf die Schützengräben vor der Brücke!“ erscholl das Kommando, und im nächsten Augenblicke prasselten die Geschößgarben auf die feindlichen Schützengräben, daß die Erde hoch aufspritzte. Horst stand am linken Flügel hinter seinem Zuge, das Glas vor den Augen, die feindliche Stellung scharf beobachtend. Deutlich konnte er erkennen, daß die Schützengräben von Zuaven und Senegalschützen besetzt waren. Grell hoben sich die roten Hosen der Zuaven und die weißen Pluderhosen der afrikanischen Schützen von dem dunklen Erdboden ab und boten ein vortreffliches Ziel. Horst sah, wie die vollen Geschößgarben in die Schützengräben einschlugen, Tod und Verderben bringend. Aber die Rothosen und die Afrikaner hielten tapfer das furchtbare Feuer aus; sie duckten sich hinter den Wall der Gräben, ohne einen Schritt zu weichen!

Hinter den Schützengräben wand sich die Dife durch ein Wiesengelände, das jetzt zerstampft und von den Granaten zerrissen war. Jenseits des Flusses aber sah man die Gehöfte und Häuser des Dorfes Ribemont. Einige standen bereits in Flammen, denn der Ort lag unter dem Feuer der deutschen Artillerie. Auf den Höhen hinter Ribemont befand sich die Hauptstellung der Franzosen, deren Artillerie hinter dem Höhenrand hervor un-  
ausgesetzt feuerte.

In dem Wiesengelände wogte der Schützenkampf hin und her. Plötzlich kam der Befehl an die Maschinengewehr-Kompagnie, das Feuer einzustellen. Die Hörner ertönten, in immer schnellerem Takt schlugen die Trommeln, ein braujendes Hurra erschallte und mit gefällttem Bajonett stürzten sich die deutschen Schützenlinien auf die feindlichen Stellungen. Diesem Ansturm wichen die Feinde, die in wilder Flucht über die Brücke eilten oder

den Fluß durchwateten, um sich in die Hauptstellung von Ribemont zu retten.

Die erste Stellung war genommen, aber schwere Arbeit erwartete die braven Truppen noch, denn Ribemont und die dahinterliegende Höhenstellung der Franzosen mußten noch erobert werden, und der einzige Übergang über die Dife, die Brücke, lag unter dem heftigen Feuer des Feindes.

Die Maschinengewehre konnten hier nichts nützen. Sie wurden freilich näher an die Brücke herangezogen, vermochten jedoch nicht in den Kampf einzugreifen. Bei dem Vorrücken der Kompagnie sah Horst mit schauerndem Entsetzen die furchtbare Wirkung der Gewehre. In dem von ihnen beschossenen Schützengräben lagen die Zuaven und afrikanischen Schützen, Mann an Mann, tot oder schwer verwundet, treu ihrer Soldatenpflicht hatten sie den Kugelregen auf sich niederprasseln lassen, der sie bis auf wenige zerschmettert hatte, wie ein Hagelschauer ein reiches Kornfeld vernichtet.

Die Maschinengewehre hatten der Infanterie den Weg zum Siege gebahnt! Jetzt stürmte diese gegen die Brücke vor, aber jeder, der sie betrat, brach sofort unter dem Feuer, das aus dem Dorfeingange auf die Brücke gerichtet wurde, zusammen.

„Wir müssen die Brücke haben!“ schrie der Major. „Leutnant Breustedt,“ rief er dem in der Nähe stehenden Horst zu, „nehmen Sie einen Zug — versuchen Sie, seitlich der Brücke durch den Fluß zu kommen!“

Die Dife floß hier in tief eingeschnittenen Ufern, die mit Gestrüpp aller Art bewachsen waren. Namentlich das jenseitige Ufer stieg steil empor, war schwierig zu erklimmen, gewährte aber auch zugleich Deckung gegen das Feuer aus dem Dorfe. Die Soldaten erkannten den Zweck dieses Vorgehens und folgten willig ihrem Führer. Bis an die Brust ging ihnen das Wasser, aber glücklich erreichten sie das andere Ufer, und auf allen Vieren kletternd, zogen sie sich an dem Weidengebüsch empor.

Horst war einer der ersten, die das Ufer erreichten. Fast wäre er auf dem steilen Ufer ausgeglitten und rücklings in den Fluß gestürzt, wenn er nicht noch im letzten Augenblick den Zweig einer Weide erfaßt hätte, an dem er sich halten konnte. Völlig durchnäht, mit Schmutz und Schlamm bedeckt, keuchend und atemlos kletterten die tapferen Soldaten das steile Ufer empor. Aber nur einen Augenblick Ruhe, um Atem zu schöpfen, dann eröffneten sie ein wirksames Feuer auf

den Gegner am Eingange des Dorfes, der vollständig überrascht war. Das auf die Brücke gerichtete Feuer, das schon manches Opfer gekostet hatte, verstummte plötzlich, und nun stürmten die Kompagnien über sie und stürzten sich mit schallendem Hurra auf den Eingang des Dorfes.

Ein erbitterter Nahkampf entspann sich, aber von beiden Seiten umfaßt, mußte der Gegner das Dorf räumen. In den Gassen und Häusern jedoch wurde auf das heftigste gekämpft. Das Bajonett und der Kolben, der Revolver und der Säbel suchten sich hier ihre Opfer.

Horst war bis in die Mitte des Dorfes vorgedrungen, wo sich die Straße zu einem Platz erweiterte, in dessen Mitte ein von Bäumen umgebener Brunnen lag. Tote und Verwundete lagen umher. An den Brunnenrand lehnte ein schwer verwundeter französischer Offizier, halb in die Knie gesunken. Horst näherte sich ihm. Da stürmte eine Schar deutscher Soldaten auf den Platz, die fliehenden Franzosen vor sich hertreibend. Schüsse krachten, wilde Schreie gellten, Stöhnen der Verwundeten, Splintern und Bersten der Dächer, in die jetzt die Granaten der französischen Batterien einschlugen.

Mehrere deutsche Soldaten stürzten auf den französischen Offizier los. In der Kampfeswut hatten sie nicht bemerkt, daß er verwundet war. Im nächsten Augenblick stellte sich Horst schützend vor ihn.

„Zurück!“ rief er den Soldaten zu. „Er ist verwundet!“

Die Soldaten stürmten weiter. Horst beugte sich über den Verwundeten und brachte ihn in eine bequeme Lage.

„Merci, Monsieur,“ sagte der Verwundete leise.

„Kann ich etwas für Sie tun?“

„Wasser — ein wenig Wasser —“ Horst gab ihm zu trinken. „Merci, mille fois merci,“ murmelte er und sank zurück, erschöpft die Augen schließend.

„Versuchen Sie, nach rückwärts zu unserem Feldlazarett zu kommen,“ sagte Horst. „Ich muß zu meinen Leuten.“

Der Franzose nickte und machte eine Handbewegung, als wollte er sagen: Es ist doch alles vorbei!

Dann raffte er sich noch einmal auf, riß aus seiner Brusttasche einen Brief und reichte ihn Horst.

„An meine Frau — meine Tochter —“ Die Kräfte verließen ihn, und leise lispelte er: „Meine letzten Grüße.“

Horst nahm den Brief.

„Ich werde ihn abgeben, wenn es möglich ist.“

„Merci, mille fois —“ Er sank bewußtlos zurück.

(Fortsetzung folgt.)

# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

Vom 1. bis 15. November.

1. **Mittwoch. Allerheiligen.** Festevangelium (Matth. 5, 1—12): Jesus lehrt in der Bergpredigt von den 8 Seligkeiten die Wege, die zum Himmel führen. — Casarius, Mär. — Sonnenaufgang um 6 Uhr 51 Min., -Untergang um 4 Uhr 40 Min., Tageslänge 9 St. 49 Min.

2. **Donnerstag. Allerseelen.** (Drei hl. Messen.) Justus, Bisch.; Viktorin, Bisch. u. Mär. (+ 304). — Erstes Viertel um 6 Uhr 51 Min. abends. — 3. **Freitag.** Hubert, Bisch. (+ 727); Malachias, Erzbisch. (+ 1148); Jda, Gräfin (+ 1250). — 4. **Samstag.** Karl Borr., Bisch. und Kardinal (+ 1584); Vitalis und Agrikola, Mär. (+ 62).

5. **Sonntag.** (21. n. Pfingsten.) Evangel. (Matth. 18, 23—35): Im Gleichnisse vom barmherzigen Könige, der bei der Abrechnung einem Knechte auf sein Flehen hin 10.000 Talente schenkt, worauf der Knecht einen anderen, der ihm bedeutend weniger schuldet, abwürgte und vom Könige dafür ins Gefängnis geworfen wurde, lehrt Jesus, daß wir vor dem himmlischen Könige nur dann Barmherzigkeit finden, wenn auch wir an unseren Mitmenschen Barmherzigkeit üben. — Emerich, Mär. (+ 1031); Zacharias und Elisabeth, Eltern des hl. Johannes des Täufers; Keiner, Ordensmann (+ 1304).

6. **Montag.** Leonhard, Einf. (+ 559). — 7. **Dienstag.** Willibrord, Bisch. (+ 739); Engelbert, Erzbisch. u. Mär. (+ 1225). — 8. **Mittwoch.** Gottfried, Bisch. (+ 1118); Willihard, Bisch. (+ 889). — 9. **Donnerstag.** Theodor, Mär. (+ 306). — Vollmond um 9 Uhr 18 Min. abends. — 10. **Freitag.** Andreas Avellini, Priester (+ 1608). — 11. **Samstag.** Martin, Bisch. (+ 402); Menas, Mär. (+ 304). — Sonnenaufgang um 7 Uhr 8 Min., -Untergang um 4 Uhr 24 Min., Tageslänge 9 St. 16 Min.

12. **Sonntag.** (22. n. Pfingsten.) Evangel. (Matth. 22, 15—21): Jesus lehrt im Gleichnisse vom Zinsgroschen dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist und Gott zu geben, was Gottes ist. — Martin, Papst u. Mär. (+ 665); Kunibert, Bisch. (+ 663); Lebuin, Friesenapostel (+ 770).

13. **Montag.** Stanislaus Kostka, Ordensmann (+ 1568); Didacus, Bef. (+ 1463). — 14. **Dienstag.** Josaphat, Erzbisch. und Mär. (+ 1632); Laurenz, Erzbisch. (+ 1180). — 15. **Mittwoch.** Leopold, Markgraf (+ 1136) (in Nieder- und Oberösterreich **Feiertag**). — Gertrud, Jungfr. (+ 1302); Waldemar, Bekenner.

12. November 1916.

## Zweundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium (Matthäus 22, 15—21):

In jener Zeit gingen die Pharisäer hin und hielten Rat, wie sie Jesus in einer Rede fangen könnten. Und sie schickten ihre Jünger mit den Herodianern zu ihm und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen. Sage uns also, was

scheint dir: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben, oder nicht? Da aber Jesus ihre Bosheit kannte, sprach er: Was versucht ihr mich, Heuchler? Zeiget mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Denar hin. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: Gebet mithin, was des Kaisers ist, dem Kaiser, und was Gottes ist, Gott.

### Erklärung:

Menschliche Bosheit versucht Gottes Weisheit und wird zu Schanden gemacht, das ist die eine Lehre des heutigen Evangeliums; und die andere zeigt uns das richtige Verhältnis des Menschen zum Himmel und zur Erde, zu Gott und zur Staatsgewalt, die religiösen und die bürgerlichen Pflichten des Menschen.

Wieder sind es Pharisäer, die von Hochmut und Selbstgerechtigkeitsdünkel erfüllten Führer des jüdischen Volkes, welche Rat hielten, wie sie Jesus in einer Rede fangen könnten, denn an seinen Werken konnten sie nicht makeln. Die Rede kann vielfach gedeutet und gedeutelt und verdreht werden. Darum ist nichts leichter, als einen Menschen in der Rede zu fangen, am leichtesten ist dies bei einem schuld- und arglosen Menschen. Es ist aber auch nichts häßlicher, als jemandes Worte aufzufangen und zu verdrehen, um eine Schlinge für ihn daraus zu drehen, wie es leider die Menschen so gerne machen.

Der Rat der Pharisäer kam zu einem nach menschlicher Auffassung überaus schlauen Plane, der, wie man wohl schon triumphierte, sicher gelingen mußte. Man wollte Jesum bei der gefährlichsten Seite treffen, bei der politischen, um ihn umso sicherer zu verderben und beim Volke wie bei der Obrigkeit in Verruf zu bringen. Das ist ja auch der von den alten Pharisäern ererbte Plan der Feinde Christi, indem sie die Kirche und ihre Priester und jeden treuen Katholiken politisch in Verruf zu bringen suchten, um ihren Einfluß zu untergraben. Wir sehen dies sogar jetzt im Kriege, wo man katholische Priester grundlos verdächtigt und wo törichte Menschen selbst der ganz unsinnigen Rede, der Papst sei am Kriege schuld, leichtfertigen Glauben schenken. Die Pharisäer sandten daher ihre Jünger, also Anhänger der streng jüdisch-nationalen Richtung, und Herodianer, das sind Anhänger der damaligen Römerherrschaft, also die Vertreter der zwei politischen Parteien des Judenvolkes, zu Christus.

Obwohl beide Parteien einander spinnefeind waren, wo es gegen Christus ging, waren sie einig und gingen miteinander. Ganz so wie es die Feinde der Kirche bis auf den heutigen Tag machen; da finden wir Liberale, Nationale und Sozialdemokraten einig.

Eitelkeit ist die schlüpfrige Bahn, auf der man jemand leicht zum Falle bringen kann. Das wußte schon die Schlange im Paradiese. Eva ward eitel und fiel. Auch große Männer wurden eitel und fielen. So suchten die Abgesandten der Pharisäer auch Christum durch eine Schmeichelei eitel, selbstgefällig zu machen, um ihn dann besser zu fangen, indem sie sagten: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrst und dich um niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen. Sage uns also, was scheint dir: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?“ Eine schlaue und heuchlerische Rede, wie sie der Teufel selbst kaum besser hätte erfinden können. Wäre es aber ihnen ernst gewesen, dann hätten sie aus ihrem Lobe Christi eine andere Folgerung, eine viel wichtigere Folgerung für ihr eigenes Leben ziehen müssen. Ist Christus der Meister, dann müssen wir seine Schüler werden; ist Christus wahrhaftig, dann müssen wir ihm glauben, ohne erst zu fragen. Lehrt Christus den Weg Gottes, dann müssen wir diesen Weg und keinen andern wandeln; dann hätten aber die Pharisäer und Herodianer selbst längst seine Jünger werden müssen. Das taten und wollten sie aber nicht, gleich so manchen „Aufgeklärten“ in unserer Zeit, die zwar Christus und der katholischen Kirche, und da auch den Priestern oder Ordensleuten, Lob zollen und namentlich ihr gleiches Verhalten gegen alle Menschen jeden Ranges, Standes und Bildungsgrades zeigen, aber ihr Lob ist kein ernstes, denn sonst müßten sie der Lehre Christi folgen. Es ist eitles Lob und es sind falsche Freunde, die namentlich dann, wenn die Kirche oder ihre Diener wirklich unbekümmert um die Person die Wahrheit sagen, darin politische, „klerikale“ Hebeblätter blicken und erklären, daß die Kirche kein Recht habe, sich um solche Dinge zu kümmern. So wollten es auch die Pharisäer tun, indem sie erst sein unparteiliches Verhalten rühmten, um ihn dann der politischen Parteinahme in einer Rede den Juden und zwischen den Pharisäern und Herodianern vielumstrittenen Fragen zeichnen zu können. Denn, antwortete Christus, es sei erlaubt, dem römischen Kaiser, der von den Juden als Fremdherrscher bezeichnet wurde, Steuer zu zahlen, so hatte Christus das Volk gegen das niemals fürs Steuerzahlen eingenommen ist; sagte dagegen Christus, sei nicht erlaubt Steuer zu zahlen, dann war er ein Aufwiegler des Volkes, ein Feind des Kaisers und der Römer verfiel der Strafe eines politischen Verbrechers. Tatsächlich konnten auch die Pharisäer keine andere Anklage gegen Christus erheben, als die, daß er das Volk aufwiegle und Steuer zu zahlen verbiete, was eine glatte Lüge war.

Jesus kannte und erkannte die Bosheit seiner Feinde und gab ihnen die verdiente, freimütige Antwort, indem er sie mit dem rechten Namen nannte und sagte: „Was versucht ihr mich, Heuchler?“ Aber er blieb ihnen nicht die Antwort auf ihre Frage schuldig, damit niemand an seiner göttlichen Weisheit zweifeln könne, sondern er gab eine viel tiefsinnigere Antwort, als jemand erwarten mochte.

„Zeiget mir die Zinsmünze,“ sprach Jesus und sie reichten ihm einen Denar hin; eine römische Geldmünze im Werte von etwa einer Krone österr.-ung. Währung. Das Vorhandensein einer Geldwährung deutet auf die Einführung einer geordneten Staatsverwaltung hin und die Juden ließen sich das römische Geld ganz wohl gefallen. Das Geld der Römer und die staatliche Ordnung der römischen Herrschaft nahmen also die Juden ganz gern in Kauf, doch die daraus erwachsenden Pflichten wollten sie nicht leisten. Christus zeigte ihnen an dem römischen Denar den Widerspruch in ihrem Verhalten, indem er sie fragte: „Wessen ist dieses Bild und die Aufschrift?“ Und sie mußten ihm antworten: „Des Kaisers“. Man könnte vielleicht fragen: Wußte denn Christus, der allwissende Sohn Gottes, nicht selbst, wessen Bild dies sei und konnte er die fremdsprachige (lateinische) Aufschrift auf der Münze nicht lesen? Doch wohl, aber er wollte seine Versucher mit ihren eigenen Worten schlagen und ihnen zeigen, daß sie sehr gut wußten, was sie zu tun hatten, denn sie sagten ganz unwillkürlich: „Des Kaisers“. Sie sagten nicht „des Kaisers des römischen Reiches“ oder „des Kaisers von Rom“, sondern „des Kaisers“, ein Zeichen, daß sie ihn als ihren Kaiser, als den Kaiser über ihr Land ansahen und er allgemein als solcher galt. Damit hatten sie aber auch schon die Antwort auf ihre Frage selbst gegeben, die Jesus in die herrlichen Worte kleidete: „Gebet mithin was des Kaisers ist, dem Kaiser, und was Gottes ist, Gott.“

Jesus Antwort ging noch weiter als die Frage, indem er nicht bloß die Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit, sondern auch die Pflichten gegen Gott hervorhob und beider harmonisches Verhältnis zu einander in so kurzen Worten ausdrückte, daß es kürzer und schöner nicht gesagt werden kann. Jedem das Seine, das ihm Zukommende zu geben, ist der Inbegriff der Gerechtigkeit und nur der ist wahrhaft gerecht, der nach allen Seiten diesen Grundsatz einhält. Dem Kaiser, dem Staate gebührt alles, was zur Erhaltung und Förderung und Sicherung des Staatswesens nötig oder nützlich ist, Gehorsam gegen die Gesetze, Entrichtung von Steuern und Abgaben und Leistung des militärischen Dienstes, soweit er je nach den Verhältnissen und der Notwen-

digkeit von dem einzelnen oder von der Allgemeinheit gefordert wird.

Gott dagegen gebührt, was von Gott und für Gott ist, unser Leben, unser Leib und unser Geist mit allen ihren Fähigkeiten und Kräften, Verstand und Wille durch Glauben und Gehorsam, durch Hoffnung und Gottesdienst, durch Liebe und gute Werke.

Christus bringt die Pflichten gegen den Staat in unmittelbaren Zusammenhang mit den Pflichten gegen Gott, um zu lehren, daß man ein guter Staatsbürger und ein guter Christ, ein treuer Diener seines Kaisers und seines Gottes zugleich sein kann, ja daß nur der dem Kaiser voll gibt, was des Kaisers ist, der auch Gott gibt, was Gottes ist.

Der Weltkrieg fordert die höchste und heroischste Pflichterfüllung gegen Kaiser und gegen Gott und nur wer im Geiste Jesu Christi diese schweren Pflichten erfährt, wird sie auch ganz erfüllen.

## Zeitgeschichten.

— Eine Räuberhöhle im Walde. Aus Konig in Preußen wird folgendes gemeldet: Im Walde bei Tuchel wurde durch einen Försters-Sohn eine richtige Räuberhöhle entdeckt. Die Höhle war heizbar, denn sie hatte einen richtigen Schornstein, und barg reiche Vorräte an Lebensmitteln, Zucker, Speck, Fett, Kartoffeln usw. Für den Fall, daß der Eingang umstellt war, war noch ein zweiter vorhanden, durch den die Insassen flüchten konnten. Als der Förstersohn, der sich auf einem Reviereingang befand, an dem Einsinken im Erdboden die Höhle gefunden hatte, holte er seinen Vater herbei, der an dem einen Eingang Posten faßte. Einem Höhlenbewohner gelang es, durch den zweiten Eingang zu entkommen. Gleich darauf fielen aus der Höhle zwei Schüsse. Der Förster trat bei Seite und schoß seinerseits durch den Schornstein, worauf ein Wimmern erkante und der Insasse erklärte, er werde herauskommen. Der Höhlenbewohner entpuppte sich als der 20 Jahre alte Fürsorgezögling Manikowski, der aus der Fürsorgeerziehung entwichen war. Er hatte eine Anzahl von Diebstählen begangen, war dabei erwischt worden und saß in Untersuchungshaft. Aus dieser brach er aus und vereinigte sich mit dem Schlosser Zahnke, mit dem gemeinsam er die beschriebene Höhle anlegte. Von diesem Schlupfwinkel aus wurden monatelang die Bewohner der umliegenden Ortschaften heimgesucht und durch Einbrüche schwer geschädigt. Wenn die beiden nicht genügend Lebensmittel durch Diebstähle erbeuteten, widmeten sie sich der Jagd und dem Fischfang. Zahnke ist bisher noch nicht gefaßt worden, Manikowski erhielt von der hiesigen Strafkammer wegen einer ganzen Reihe von Vergehen und Verbrechen eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren, da der Gerichtshof der Meinung war, daß ein so verwegener Verbrecher

auf lange Zeit unschädlich gemacht werden müsse.

— Von einem Hunde zerfleischt. In Wien überkletterte eines Abends der 12-jährige Schüler Herm. Mesenich die Mauer des Parks in Sieking und wollte dort auf einen Baum steigen. Der Knabe wurde aber von dem Wachhund angefallen und in der fürchterlichsten Weise zugerichtet. Als auf die gellenden Hilferufe des Knaben Bedienstete herbeieilten und den Hund losrissen, hatte Mesenich schon eine fast vollständige Zerfleischung der oberen Hälfte der rechten Wade und ungefähr 20 je einen Zentimeter lange Bißwunden an der rechten Körperseite erlitten. Die Rettungsgesellschaft verband das unglückliche Kind und brachte es ins Elisabethspital. Der Knabe sagte aus, er habe, von Hunger getrieben, vom Baum Äpfel pflücken wollen. Trotz der fürchterlichen Schmerzen war sein erstes im Spital, um Nahrung zu bitten.

## Lesestoff für unsere Soldaten.

Bisher konnten rund 80.000 Schriften (eingerechnet die noch in Reserve liegenden und die in Natura gespendeten) beschafft werden. Da seit Frühjahr der Stand der Kombattanten, der Reserven, die Belegschaft der Spitäler, Lazarette, Erholungsheime usw. sich noch bedeutend vermehrt hat, ist der Bedarf an gutem Lesestoff jetzt stärker als je. Die Landesvermittlungsstelle ist bestrebt, jeden Bittbrief um Literatur wenigstens mit einem 5 Kilopaket zu beantworten, aber der Ansuchen aus den Kreisen des Feldkлерus, der Kommanden und auch einzelner Soldaten werden immer mehr und die Versendungsspesen immer höher. Schon der Ankauf so vieler Feldpostkästchen, Frachtbriefe (die Kosten für ein einziges 5 Kilopaket an Einzeladressen zum Unterschiede an offizielle Adressen, welche letztere Sendungen Portofreiheit genießen, betragen 1 K 52 h) erfordert jeden Monat erhebliche Beträge. Da jede Sendung nach den Weisungen einer in Salzburg abgehaltenen Konferenz der Leiter aller Landesvermittlungsstellen eine Bibliothek im kleinen darstellen, also möglichst viel Abwechslung bieten soll (unter Einhaltung der leitenden Gesichtspunkte), muß die vorhandene Schriftenreserve immer wieder in einzelnen Literaturzweigen ergänzt werden, ganz abgesehen von den fortgesetzten Nachbestellungen von Gebetbüchlein für die neuen Marschbataillone usw.

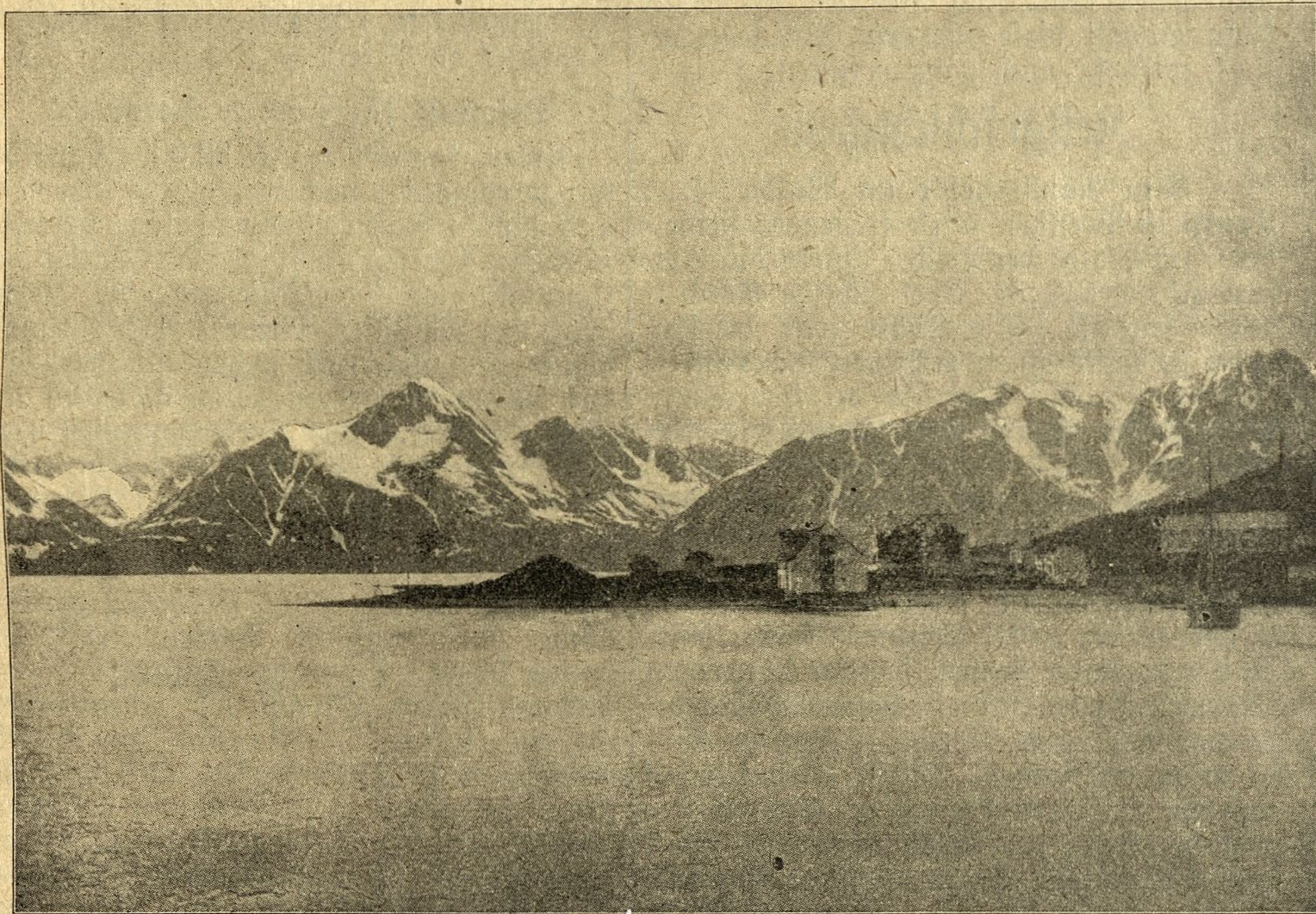
Wir bitten alle bessergestellten Katholiken um finanzielle Mithilfe, da unsere Landesstelle bereits ein Defizit von rund 500 K ausweist und in Kürze ihre Tätigkeit einstellen müßte, falls nicht weitere Mittel ihr die Fortsetzung der so notwendigen Aktion ermöglichen. Gütige Spenden adressiere man direkt an die „Landesvermittlungsstelle für Soldatenlesestoff in Warnsdorf Nr. 1139“. Über Wunsch wird ein Posterslagschein behufs portofreier Sendung von Spenden zugemittelt.

## Havnas im Lyngenfjord.

Die Meeresküste Norwegens ist ungemain zerklüftet und besitzt daher eine Unzahl tief in die Felsenufer und Ufergebirge einschneidende Buchten, die an sich schon romantisch anzuschauen durch ungezählte vor- und eingelagerte Inseln an unbeschreiblichem Reiz noch gewinnen. Unser heutiges Bild zeigt die Niederlassung Havnas im Lyngenfjord, der schon hoch im Norden an den Küsten des nördlichen Eismeeres zu suchen ist. Norwegen ist jetzt auch einer von den neutralen Staaten, die ganz unter dem Einflusse Englands stehen und ihre Handelsflotte für englische und russische Zwecke arbeiten lassen müssen. Dafür sind auch die deutschen U-Boote energisch hinter allen dortigen Seefahrzeugen her, die unseren Fein-

lehre vom Schutzengel. Schutzengel, meinte er, könne es ja gar nicht geben und wenn es wirklich solche gäbe, hielten sie sich mäusestill. „Sooo, wissen Sie das so bestimmt, daß sich der Schutzengel mäusestill verhält?“ frug da der Tiroler den Sprecher. „Nun möchte ich doch wissen, wer ihn schon einmal hat reden hören,“ warf der Junge wieder ein. „Schon viele Menschen und auch ich. Wenn Sie es interessiert, dann will ich es Ihnen erzählen.“ „Ei, freilich! Bin höchlich darauf gespannt, was der gute Geist zu sagen weiß.“ Und der Tiroler begann: „Es ist schon etliche Jahre her, daß ich mich mit meiner Frau in Wien befand. Da im Ringtheater ein besonderes Stück gegeben werden sollte, wollten wir beide um jeden Preis hinein. Schon waren wir auf dem Wege dorthin, da höre ich deutlich in mir

dort niedergelassen, da wurde es auf den Straßen laut und der Schreckensruf durchzittert die Luft: „Das Ringtheater in Flammen — alles brennt!“ Mich durchlief ein eisiger Schauer, ich zitterte am ganzen Körper. So nahe dem Verderben, waren wir gerettet durch die mahnende Stimme des — hl. Schutzengels; denn daß er es war, das ist bis zur Stunde meine feste Überzeugung.“ So der Tiroler: Lautlos hatten die Beiden ihm zugehört. Auch jetzt nach der Erzählung blieb es still. Der junge Mann vergrub sich in seine Kissen. Am selben Abend aber sprach er in ganz weichem Tone: „Sie, Herr Nachbar, haben Sie Ihre Ofterbeicht schon abgelegt? Ich möchte morgen gerne beichten.“ „Mein lieber Freund,“ sprach der andere halb scherzhaft, halb ergriffen, „haben vielleicht auch Sie den Schutzengel reden hören?“ Er schwieg und hat von da an nie mehr gespottet.



Havnas im Lyngenfjord.

den Waffen, Munition und sonstiges Kriegsmaterial zuführen. Solche Schiffe werden, wenn die Besatzung geborgen ist, versenkt. Wo es angeht, werden sie beschlagnahmt und in einen deutschen Hafen gebracht. Alles dies kann aber nur außerhalb der Hoheitszone Norwegens, d. h. außerhalb seiner Küstengewässer geschehen, so wie es die Bestimmungen des Völkerrechtes neutralen Staaten gegenüber feststellen.

### Die Sprache der Schutzengel.

Vor mehreren Jahren lag ein Tiroler krank in einer Klinik, in welcher sich zwei Leidensgefährten befanden, unter denen sich auch ein junger Aufgeklärter bemerkbar machte. Eines Tages wickelte der „aufgeklärte“ Nachbar über die katholische

eine Stimme: „Nicht hingehen, nicht hingehen!“ Ich achtete nicht auf die Warnung. Wir gingen hin. Ungezählte Scharen drängten nach dem Eingange, wir mischten uns unter sie und kamen, wenn auch langsam, doch dem Portale allmählich näher. Da pochte es mit aller Wucht in meinem Herzen und die Stimme sprach im tiefsten Ernste und in drohendem Tone: „Nicht hinein, nicht hinein!“ Da ist mir diese Mahnerei zu dumm geworden und fast schon unterm Eingang angelangt, sprach ich zu meiner Frau: „Du, wir gehen nicht hinein. Wir kehren um und gehen da und dorthin.“ Die Frau sah mich verblüfft und enttäuscht an, sie wußte nicht, was sie von mir denken sollte. Wir wanderten also dem neuen Ziele zu. Doch kaum hatten wir uns

und von demselben gefesselt nach Rom geschickt, um vor dem Kaiser selbst Rechenschaft abzulegen. Dort traf er aber erst nach dem Tode des Tiberius ein. In die Verbannung nach Vienne in Gallien geschickt, soll er sein Leben, wie Judas, durch Selbstmord geendet haben.

### Eine Legende.

St. Petrus meldete dem Herrn, daß wir Erdbewohner seinen Urteilspruch erwarten. „Was hast du,“ wandte er sich an den ersten, „der Menschheit in der Kriegesnot Gutes getan?“ „Ich habe für das tägliche Brot gesorgt!“ „Dafür hast du dir fünf Meierhöfe gekauft“, und der Herr winkte ihn zur Linken. „Ich habe als treuer Hirt für Volk und Staat gesorgt“, begann ungefragt der Zweite. „Dafür

### Von Pilatus.

In manchen Ländern ist es jetzt noch Sitte, daß der Scharfrichter den Verurteilten um Verzeihung bittet, weil er an ihm nur seine Schuldigkeit tue. Im Altertume dagegen war es Brauch, daß die obrigkeitlichen Personen sich die Hände wuschen, zum Zeichen, daß sie unschuldig am Tode nur der peinlichen Not des Gesetzes gehorcht und ihm seinen freien Lauf gelassen hatten. Bei Pilatus aber war ein Widerspruch, indem er selbst offen den Heiland als einen Gerechten erklärte, und ihn doch verurteilte. Wie aber das Judentum Gottes Strafgericht auf sich herabrief, und demselben auch später unterlag, so traf die Strafe auch den Pilatus. Nachdem er 10 Jahre als Landpfleger durch Gelderpressungen, Willkür und Grausamkeit sich verhaßt gemacht und schon mehrfache Aufläufe veranlaßt hatte, wurde er bei dem Statthalter von Syrien verklagt

bist  
te al  
zur  
fragt  
Wp  
ihm  
du?  
Seite  
helt.  
ien  
herr  
her,  
rechte  
ter d  
Und  
fein  
und  
  
Im  
Bald  
Der  
Sein  
  
Und  
Da n  
Die  
Er st  
  
In r  
Am  
Daß  
Sie  
  
Das  
Ns  
Und  
Da e  
  
Ein  
„Köl  
Farr  
wald  
gabe,  
ihres  
den  
Scha  
Berg  
Lage  
Gauf  
wund  
Jam  
gefah  
gefek  
einer  
Schü  
der  
von  
einer  
geber  
zu i  
düste  
jung  
nate  
ware  
Hera



bist du belohnt", antwortete der Herr, zeigte auf den hohen Orden und winkte ihn zur Linken. "Was hast du anzugeben", fragte er den Dritten. "Ich habe bei der Approbation . . .", lebhaft winkte der Herr ihm ab und wies ihn zur Linken. "Und du?" wandte er sich an eine gekrümmte Gestalt, die sich schein im Hintergrunde hielt. "Ich habe das Kukuruzbrot gegessen", tönte es schwach. Da öffnete der Herr seine Arme und sprach: "Tritt näher, mein Sohn, du bist der einzig Gerechte, denn du bist der wirkliche Wohltäter der drei anderen, die vor dir kamen." Und er ging ein in die Herrlichkeit, wo kein Mais blüht und das Land von Milch und Honig fließt.

(Aus der „Elbepost“.)

### Am Allerseelentag.

Im U-Boot zog auch er hinaus,  
Bald ward er der grimmen Feinde Graus;  
Der Schrecken wanderte vor ihm her,  
Sein Ruhm flog über das brausende Meer.

Und seinen Namen bestaunte die Welt,  
Da ward die Krone noch beigeßelt,  
Die Krone des Helden, von Gottes Hand:  
Er starb im Kampfe fürs Vaterland.

In wehem Stolz, in heiligem Schmerz  
Am Strande sinnt das Mutterherz,  
Daß heut, am Allerseelentag,  
Sie ewiger Liebe Gruß ihm sag'.

Das Weltenmeer ist nicht so weit,  
Als eines Mutterherzens Leid,  
Und nicht so groß, wie es sich zeigt,  
Da es, in Gott ergeben, schweigt.

Aug. Schiffmacher.

### Christliches Heldentum.

Ein badischer Geistlicher schrieb an die „Rölnische Volkszeitung“ folgendes: Als Pfarrer in einem verborgenen Schwarzwaldwinkel erwuchs mir die schwere Aufgabe, einer jungen Frau den Heldentod ihres Mannes mitzuteilen. Hochoben in den Bergen liegt der Hof mit prächtiger Schau auf die mittleren und südlichen Berge des Schwarzwaldes. Vor wenigen Tagen noch war der Bauer auf Urlaub zu Hause gewesen, nachdem er von einer Verwundung geheilt war. Der Abschied von Familie und Heimat mag ihm nicht leicht gefallen sein. Kaum in die Front zurückgekehrt, traf ihn in Nordfrankreich bei einem Sturm auf einen feindlichen Schützengraben ein Granatsplitter, und in der folgenden Nacht erlöste ihn der Tod von seinen furchtbaren Schmerzen. Durch einen Brief des Feldgeistlichen wurde ich gebeten, der Familie die Todesnachricht zu überbringen. Als ich in die dunkle, düstere Bauernstube trat, fand ich die junge Frau an der Wiege ihres zwei Monate alten Jüngsten; die anderen Kinder waren daneben. Mir krampfte sich das Herz zusammen; vor kaum einem Jahr-

zehnt war die Bäuerin noch vor mir auf der Schulbank gesessen, und jetzt sah ich mich genötigt, ihr mitzuteilen, daß sie Witwe und ihre Kleinen Waisen seien. Ich entledigte mich meiner Aufgabe, so schonend ich es vermochte. Als sie die schmerzliche Wahrheit erkannte, brach sie in bitteres Weinen aus. Die Kleinen schauten verwundert auf ihre weinende Mutter; aber sie begriffen ja nicht, was ihnen geschehen war. Zunächst ließ ich den Tränen ihr Recht, dann sagte ich der Frau zum Troste, daß ihr Mann noch bei vollem Bewußtsein die hl. Sakramente habe empfangen können. Da trat wie die Sonne aus Regentwolken ein froher Schimmer auf ihr vertweintes Gesicht, und sie

beit, der Knabe half bei der Arbeit und so ernährten sich beide. Als der Sohn erwachsen war, wurde er durch Freunde veranlaßt, lohnende Beschäftigung in einer benachbarten Fabrik zu übernehmen. Eine Zeitlang brachte er am Ende der Woche seinen Verdienst der Mutter treulich nach Hause, aber es dauerte nicht lange, da geriet er in schlechte Gesellschaft. Er vernachlässigte seine Religion, ergab sich dem Spiel und dem Trunke und verursachte seiner guten, alten Mutter großes Herzeleid. Alle Bitten der Mutter und auch meine Ermahnungen blieben ohne Eindruck. Eines Tages im Frühjahr kam er abends betrunken in sein heimatliches Dorf. Der Weg zu seiner elterlichen Woh-



Am Allerseelentag.

gab mir die einfache, aber inhaltsschwere Antwort: „Das ist die Hauptsache! Wenn er nur an einem guten Orte ist!“ Da erschien mir die dunkle Stube mit einem Male licht und hell; zu dem düsteren Engel des Leides und der Trauer hatte sich der lichte Engel kindlichen Glaubens und Vertrauens gesellt. Wie reich erschien mir jetzt diese einfache Bäuerin trotz ihres schweren Verlustes!

### Bestrafte Gotteslästerung.

Ein alter Pfarrer erzählt folgende Begebenheit: In meiner kleinen Gemeinde lebte eine arme Wittve mit ihrem einzigen Sohne. Die Mutter lebte in kümmerlichen Verhältnissen, sie verrichtete Feldar-

nung führte an einem Gebirgsbache vorüber, der durch Schneeschmelze hoch angeschwollen war. Dicht an dem Bache stand, durch Mauerwerk geschützt, unter Linden ein altes Kreuz mit einem hölzernen Christusbild. Verwegen ging der Betrunkene an das Kreuz, riß das Christusbild vom Kreuze herunter und warf es in den hochangeschwollenen Bach. Und er spottete dabei: „Hast lange genug gehangen, kannst nun schwimmen.“ Bei dem Wurf gab der unterwaschene Bachrand nach und der Gotteslästerer stürzte mit dem abgebrochenen Rasenstücke in die Flut. Nun schwamm er auch! — Spielende Kinder waren Zeugen des ganzen Vorfalles gewesen und erzählten die schreckliche Nachricht im Dorfe. Nachdem

das Wasser etwas gefallen war, fand man die Leiche, die an einem Dornenstrauche hängen geblieben war. Der Vorfall machte in meiner Gemeinde den tiefsten Eindruck.

## Kriegschronik

**7. Oktober.** Der Austritt aus dem Altal und ins Burzenland wird erzwungen, Kronstadt und Oberkellen besetzt. — Beiderseits der Bahn Monastir—Florina werden Vorstöße abgewiesen, ein neuer Übergangsversuch bei Skocivar abgeschlagen. — Angriffsversuche südlich Nova Vas (Alpenfront) vereitelt. — Ein neuer, großer Durchbruchversuch zwischen Ancre und Somme abgeschlagen. Nur le Sarz sowie Stellungen nordöstlich Les Boeufs gehen verloren. (5 Flugzeuge abgeschossen.) — Die fünfte deutsche Kriegsanleihe hat ein Ergebnis von 10,5 Milliarden.

Anstürme scheitern. — Das deutsche Kriegs-U-Boot 53 landet in dem amerikanischen Hafen Newport.

**9. Oktober.** Erstürmung des Dorfes Herbutow an der Marajowka. (200 Gef.) Angriffe an der Baba Ludowa scheitern. — Nordöstlich Cerna Herviz werden Angriffe abgeschlagen, westlich des Vulkanpasses der Berg Negrului erstürmt. Austritt unserer Truppen aus dem Hargitta- und Barotergebirge. Feindliche Angriffe im Cernabogen dauern fort. Skotschivir geht verloren. — Beginn der achten Tsonzschlacht. Alle Anstürme zwischen San Grado di Merna und dem Doberdofsee scheitern. Angriffe im Abschnitt Cardinal-Busa Alta werden abgewiesen. Kampf am Basubio. — Starke feindliche Angriffe zwischen Ancre und Somme erfolglos, desgleichen Angriffsversuche östlich Vermandovillers.

**10. Oktober.** Nördlich Kirlibaba wird

worfen. Im obersten Marostal und Görgenngewirge sein Widerstand gebrochen. An der Cerna scheitern Angriffe. — Östlich und südlich Dypachiasella geht Gelände verloren, darunter auch das Dorf Nova Vas. Südlich und nördlich scheitern alle ital. Angriffe. (1300 Gef.) — Ein neuer feindl. Durchbruchversuch zwischen Ancre und der Somme scheitert. Südlich der Somme erfolglose Angriffe. Zwischen Fresnes—Macancourt und Chaulnes Kampf um die Zuckerfabrik Genermont und Dorf Ablaincourt.

**12. Oktober.** Nördlich Kirlibaba scheitert ein Vorstoß. — Günstige Grenz kämpfe in Siebenbürgen. Auch an der oberen Alt und Marosz wird der Feind ins Grenzgebirge geworfen. Neue, erfolglose Angriffe im Cernabogen. — Die Schlacht an der Karsthochfläche flaut ab. Nördlich Lokwiza wird die 45. feindliche Infanteriedivision vernichtet. Abweisung von zwei Angriffen auf den Roiterücken am Basubio abgeschlagen. — Andauer der Schlacht nördlich der Somme und der Kämpfe bei Genermont und Ablaincourt.

**13. Oktober.** Aufleben der Gefechts tätigkeit westlich Luck. — Kämpfe südlich Hatszeg. Der Widerstand des Feindes an der Straße von Csik Szerede zum Gympaß wird gebrochen. Im Görgenngewirge erfolgreiche Kämpfe. — Feindliche Angriffe im Cernabogen scheitern. — Die Schlacht an der Somme dauert an. Zwischen Morval und Bouchavesnes scheitern feindliche Angriffe. In Ablaincourt und nördlich Chaulnes wird erfolgreich gekämpft.

**14. Oktober.** Feindl. Angriffe bei Zaturcy und Bugnov und ein Vorstoß südöstlich des Panthrsattels werden abgewiesen. Wiedereroberung des Smortresz und Geländegewinn östlich Kirlibaba. (1102 Gef., 5 Masch.) — Südlich Hatszeg wird der Grenzkamm behauptet. Erfolgreiche Kämpfe im Görgenngewirge. — Feindl. Angriff auf die Höhen östlich Sober wird abgewiesen. — Nördlich Thiepval geht ein Graben verloren. Dorf und Zuckerfabrik Genermont besetzt der Feind, der Südteil von Ablaincourt wird gehalten. — Im Kaukasus Scharmügel.

**15. Oktober.** Massenangriffe bei Zubilno Zaturcy und Angriffe im Graberka Abschnitt, südwestl. Brody, und an der Marajowka bei Lipnica Dolnar scheitern. Im Ludowagebiet und bei Kirlibaba neuer Erfolg. Südlich Dorna Watra werden Russen über den Nengrabach geworfen. — In Siebenbürgen Andauer der Grenz kämpfe. — Im Cernabogen werden starke Angriffe abgeschlagen. — Angriffe nordöstlich Gueudecourt und westlich Saille werden abgewiesen.

**16. Oktober.** Bei Gueudecourt brechen feindl. Anstürme im Sperrfeuer zusammen, bei Saille Fresnes scheitern sie im Nahkampf. Sechs feindl. Flugzeuge abgeschossen. — Westlich Luck und an der Marajowka starke russische Angriffe abge-



Österreichisch-ungarische Truppen in vorderster Stellung.

**8. Oktober.** Zwischen Swiniuchy und Risielin scheitern erneute russische Angriffe. Südöstlich Brzezany und am Panthrsattel werden Vorstöße abgeschlagen, im Ludowagebiet eine Höhe erobert. — In der Schlacht bei Kronstadt wird der Feind geschlagen, die Stadt selbst nach erbittertem Straßenkampf gesäubert. Törzburg genommen. Aus Haromszeg heraneilende Verstärkungen werden bei Marienburg geschlagen. Kämpfe im Hargitta- und Görgenngewirge. Besetzung einer Insel bei Sistowo unter Mitwirkung der Monitore. (142 Gef., 6 Geschütze.) — Westlich der Bahn Monastir—Florina werden Angriffe abgeschlagen, am linken Cernauser faßt der Feind Fuß. — Angriffsversuche südlich Nova Vas und östlich Görz abgewiesen. Erbitterte Nahkämpfe im Abschnitt Cardinal Goldose. — Andauer der Schlacht an der Somme. Alle

ein Vorstoß abgewiesen. — Säuberung des Grenzraumes bei Kronstadt. Csik Szerede besetzt. Im Görgenngewirge und nordöstlich Parajd weicht der Feind. — Erfolgreiche Vorstöße des Feindes an der Cerna Ridze Planina und bei Djumnica, westlich des Bardar. — Andauer der Schlacht an der Karsthochfläche von St. Peter bis zum Meere. Einzelne Gräben bei Nova Vas gehen verloren. (1400 feindl. Gefangene.) Am Basubio geht uns der Cosmagon verloren. — Starke Angriffe zwischen Morval Bouchavesnes führen zum Verlust von Gräben bei Saille. Kampf nordöstlich Thiepval. Bei Vermandovillers wird ein vorspringendes Frontstück zurückgenommen. (8 Flugzeuge abgeschossen.) Handgranatenkämpfe bei Thiaumont-Mleury.

**11. Oktober.** Abweisung eines Vorstoßes nördlich Solotwina. — Bei Kronstadt wird der Feind in die Grenzpfässe ge-

schlagen, desgleichen bei der Armee v. Bothmer, 1986 Russen gefangen. — Catanzaro in Calabrien von einem deutschen Unterseeboot beschossen. — Der ital. geschützte Kreuzer „Libya“ durch einen Torpedotreffer schwer beschädigt. — Im Eismeer bis zum 11. Oktober über 34 Dampfer versenkt.

17. Oktober. Abweisung der Engländer zwischen Le Sars und Gueudecourt sowie der Franzosen von Lesboeuß bis Rancourt, und von Morval und Rancourt her. In Saily dringt der Gegner ein. Fünf feindl. Flugzeuge abgeschossen. — Erstürmung eines russischen Stützpunktes bei Serbutow, 352 Russen gefangen. — Abweisung der Italiener in den Dolomiten.

18. Oktober. Großkampftag an der Somme. Englischer Durchbruchversuch zwischen Le Sars und Morval vereitelt. Feindliche Gräben westlich des Stochod, nördl. Siniawka genommen. — Abweisung der Italiener im Pasubio-Gebiet, 175 Italiener gefangen. — Die amerikanischen Flieger Rockwell, Prince, Poinsoil und Chapman fallen im Luftkampf. — Der Vierverband fordert von Spanien Überlassung des Hafens Malin auf der Insel Minorca. — Generaloberst von Kluck auf Verlangen zur Disposition gestellt.

19. Oktober. Bei Caucourt l'Abbaye-La Barque größten Teil Gräben zurückerobert, die am Vortag verloren gegangen. — Auf dem Karajowka-Westufer russische Höhenstellung erobert. 2064 Gefangene. — Der Feind vom Gipfel des Monte Rusului, Waldkarpathen, geworfen. — Im Pasubiogebiet die Italiener abgeschlagen.

20. Oktober. Schlacht in der Dobrudscha, Tuzla genommen, 3000 Russen und einige Rumänen gefangen. — Englische Angriffe zwischen Le Souß und Caucourt l'Abbaye scheitern, französische über Straße Saily-Rancourt brechen vor den Hindernissen zusammen. 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — An der Karajowka wieder russische Stellungen bei Skomorochow genommen. — Vor dem Roite-Rücken die Italiener durch Artilleriefire zurückgehalten. Im Brandtale italienische Kompagnie aufgerieben. 161 Mann gefangen.

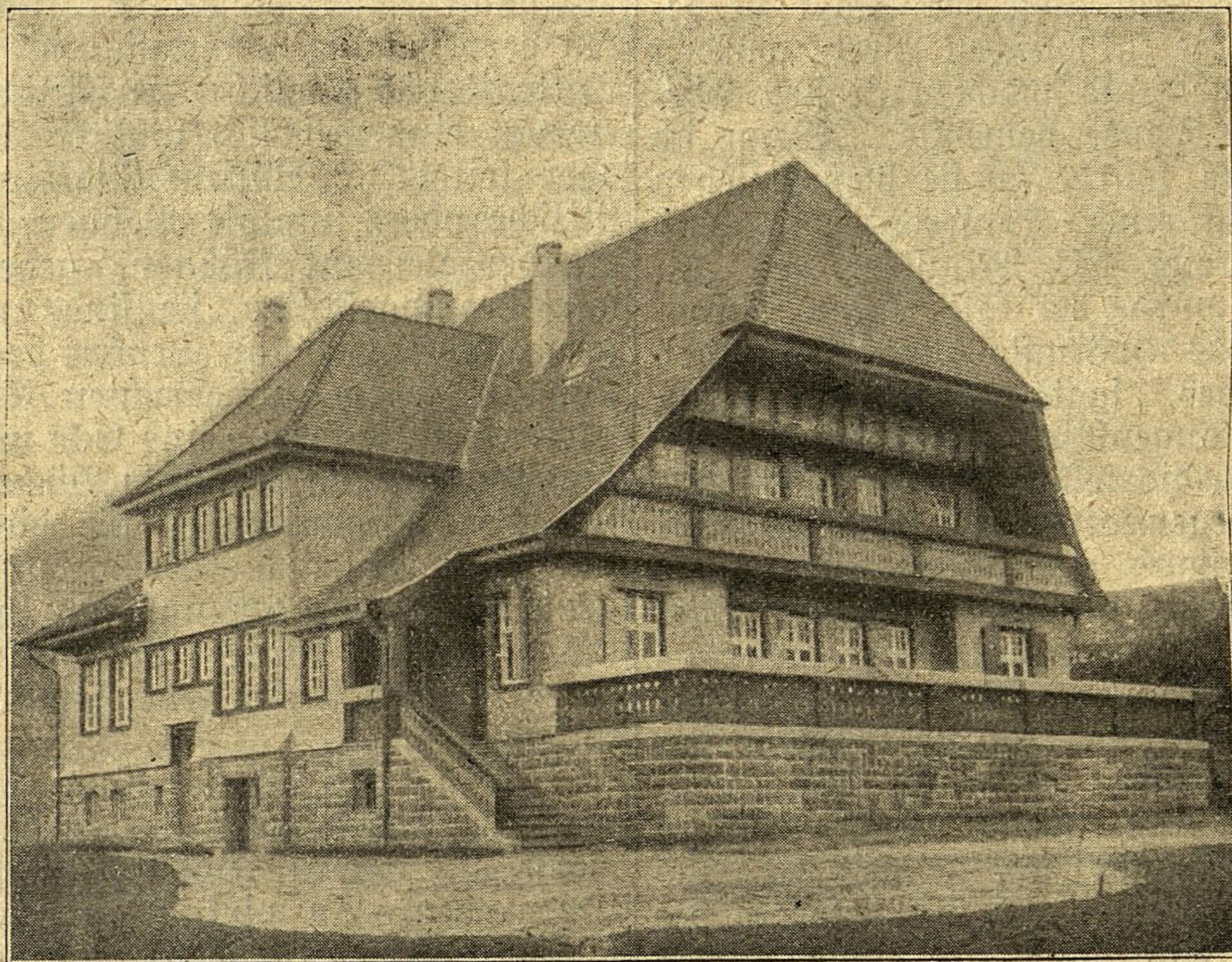
21. Oktober. Kämpfe an der ungarisch-rumänischen Grenze. — Die Russen über die Karajowka geworfen, bis auf kleines Grabenstück. 753 Mann gefangen. — Die Dobrudscha-Schlacht entschieden, auch die Stützpunkte Topraisar und Cobadinu genommen. — Angriffe des Feindes an der Somme von der Ancre bis Courcellette und beiderseits Gueudecourt wieder abgewiesen. Nur in Richtung Grandcourt-Bis gewinnt Feind Boden. — Erfolgreicher Angriff deutscher Seesflugzeuge auf englische Seestreitkräfte an der flandrischen Küste.

22. Oktober. Bei Predeal 561 Rumänen gefangen. Die Russen gänzlich vom Westufer der Karajowka vertrieben. — In der Dobrudscha R o n s t a n z a genom-

men. Die Bahnlinie bei Murfatlar überschritten. — Im Cernabogen Feind in die Verteidigung gedrängt. — Neuerliche Abweisung der Engländer bei Le Sars und Les Boeuß, der Franzosen bei Rancourt, nur bei Saily dringen Franzosen in einen kleinen Graben. Südlich der Somme glücklicher Vorstoß, dann freie Verlegung der Verteidigung östlich des Amboßwaldes; 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Feindlicher Flugzeugangriff auf Mex. 5 Personen sterben an den Bombengasen. — Ergebnisloser Angriff feindlicher Wasserflugzeuge auf ostfriesische Inseln. — Deutsches Marinesflugzeug bombardiert Bahnhof und Dockanlagen von Sberneß (Themsemündung).

23. Oktober. Predeal genommen. 600 Rumänen gefangen. Fortschritte südlich des Roten-Turm-Passes. — In der Dobrudscha Madgidia und Rasova genom-

Norwegen nur hat Englands Forderung gehorcht. — Am Samstag, den 21. Oktober, hat, wie schon erwähnt, der Sohn des sozialdemokratischen Führers Dr. Viktor Adler, der Parteisekretär und Redakteur der sozialdemokratisch wissenschaftlichen Zeitung „Kampf“ Dr. Friedrich Adler, den Ministerpräsidenten Graf Stürgkh erschossen. Graf Stürgkh saß beim Mittagmahl im Hotel Meißl u. Schadn, als Friedrich Adler, der dort auch gespeist hatte, ganz nahe an ihn herantrat und aus einem Browning-Revolver plötzlich drei Schüsse auf ihn abfeuerte. Zwei Schüsse trafen den Ministerpräsidenten in den Kopf, einer ging fehl; ein vierter verletzete den zu Hilfe eilenden Freiherrn Franz v. Ahrenthal leicht am Bein, ebenso wie einen Kellner an der Hand. Graf Stürgkh war sofort tot. Friedrich Adler wird allseits als ein höchst aufgeregter



Phot. E. Grüninger, Haslach.

Das Sterbehaus Hansjakobs in Haslach.

men. Mit den früher gemeldeten 6768 Russen und Rumänen gefangen. Eine Fahne, 52 Maschinengewehre, 12 Geschütze, 1 Minenwerfer. Bukarest wieder mit Fliegerbomben belegt. — Niederlage der Engländer und Franzosen nördlich der Somme. Angriff des Feindes an der Maas durch Artillerie niedergehalten. Glückliche Flugzeugkämpfe an der flandrischen Küste. — Deutsches Marinesflugzeug bombardiert Hafenanlagen und Bahnhof von Margate an der Themse-Mündung.

#### Nachtrag und Verschiedenes.

Am 25. Oktober wurde Cernawoda an der Donau (Dobrudscha) von den Truppen Mackensens genommen. — Auch der Vulkan-Paß ist erstürmt. Amerika und Dänemark haben Englands Forderung abgelehnt, die deutschen U-Boote als außerhalb des Völkerrechtes zu behandeln,

Mensch geschildert, der die krassesten Ansichten verfocht und selbst mit seinem Vater darüber im Streit lag. Er war ein eingeschworener internationaler Sozialdemokrat anarchistischer Richtung. — Dieser Tage ist ein österreichisch-ungarisches Rotbuch, diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien in der Zeit vom 22. Juni 1914 bis 27. August 1916 herausgekommen, das den Verrat Rumäniens treffend kennzeichnet. Es ist um den Preis von 1 K 20 h in den Buchhandlungen zu haben. — General der Infanterie von Aussenberg wurde in den Freiherrnstand mit dem Prädikate von Komarow erhoben. — Deutschland hat an Norwegen eine Protestnote wegen seines einseitigen Verhaltens in der U-Boot-Frage gerichtet.

(Fortsetzung auf Seite 323.)

## Missionen.

### Die katholische Liebestätigkeit.

Die katholische, d. h. allumfassende Liebe ist es, welche die Missionäre hinaus in die fernen Länder und Erdteile treibt, aber ebenso auch daheim ihre herrlichen Blüten zeitigt. Diese katholische Liebe war es, die schon die Bewunderung der alten Heiden zur Zeit des Römerreiches hervorrief. Dieselbe Liebe ist es, die auch die edler gesinnten Heiden in unserer Zeit zur kath. Religion hinzieht. Ein Beispiel hievon berichten die „Kath. Missionen“ (Verlag Herder, Freiburg):

Im Juli 1915 tagte zu Osaka ein Wohltätigkeitskongreß, zu dem sich etwa 200 Vertreter eingefunden hatten. Die Konferenzen fanden am Vormittag statt. Auch die Katholiken Osakas hatten eine Einladung erhalten. Den Nachmittag benutzten die Herren und Damen, um die Wohltätigkeitsanstalten der Stadt zu besichtigen. Die katholischen Werke wurden fleißig besucht und machten großen Eindruck. Ein Bonze bemerkte: „Wenn ich Kinder hätte, würde ich sie hier erziehen lassen.“ In einer Konferenz, die Herr Dita, Vertreter des Ministers des Innern hielt, wurde der katholischen Liebestätigkeit das wärmste Lob gespendet. „Eines Tages,“ sagte er, „war ich Zeuge der letzten Augenblicke eines jener armen Aussätzigen, die selbst für ihre Verwandten ein Gegenstand des Abscheus sind. Aber hier stand eine junge Ordensfrau dem Sterbenden mit der Zärtlichkeit einer Mutter bei. Sie erquickte die lechzenden Lippen, sie sprach ihm Mut zu und tröstete ihn, und das alles tat sie, obgleich der Arme ein Fremder war. Ich konnte meine Tränen nicht zurückhalten.“ Dann sprach der Redner, wie Bischof Chatron von Osaka berichtet, von den Werken der Barmherzigkeit, die die eingeborenen Schwestern leiten. Er wies hin auf die strenge Ordensregel und die tägliche schwere Arbeit zum Wohle der Waisenkinder und der verlassenen Greise. Er schloß mit den Worten: „Viele menschenfreundliche Werke der verschiedensten Religionen habe ich eingehend besichtigt; aber keine haben so meine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt und meine Achtung erworben als die katholischen.“

## Erziehungswesen.

### Vom Lesen.

Manche Eltern haben eine große Freude, wenn ihre Kinder viel lesen. Das ist aber gewiß nicht immer gut, und man kann wohl sagen, in den meisten Fällen kommt nichts besonders gutes heraus. Bei vielen Kindern, die viel lesen, entwickelt sich eine Art Lesewut und Lesewut macht sie unfähig zu ernster Arbeit. Es befällt sie eine Art Heißhunger und sie verschlingen gleichsam den Inhalt ganzer Bücher und wissen dann oft nicht, was sie gelesen

haben. Sie sind dann nicht wählerisch und nehmen Gutes und Böses in sich auf.

Wenn die Kinder aber Zeit haben und gerne lesen wollen, so erwächst den Eltern die heilige Pflicht, darauf zu achten, was die Kinder lesen. Politische Zeitungen, die illustrierten Beilagen gewisser freisinniger Blätter und Witzblätter mit ihren oft unflätigen Wizen und unanständigen Bildern halte man von Kindern fern. Spannende Romane mit ihren Liebesgeschichten gehören ebenfalls nicht in die Kinderhände. Wenn ein solcher Roman auch nicht direkt dazu angetan ist, die Sittlichkeit zu untergraben, so regt er doch die Phantasie allzusehr auf.

Ganz verwerflich sind die Schundromane, Indianergeschichten u. dgl. Mehr als einmal ist es schon geschehen, daß Schulkinder infolge des Lesens von Räuber- und Räuberleben den Eltern entlaufen sind, um im Walde ein Räuberleben zu führen. Der schmutzige Inhalt dieser literarischen Altsachen verpestet die Phantasie und lähmt die Tatkraft für nützliche Beschäftigung; er erzeugt eine weichlich süßliche Träumerei oder leitet die Willenstätigkeit auf unsittliche oder sinnlose Bahnen. Kinder, die der Lesewut fröhnen, gehen herum wie Traumgestalten, sie sind unfähig zu jeder Arbeit, die ihr Denken beansprucht, und in jedem unbewachten Augenblicke verkriechen sie sich in eine Ecke und kauern hier stundenlang bei ihren Büchern. Dieses scheue Hinbrüten ist für die Sittlichkeit ganz gefährlich. — So wächst eine Jugend heran, vor der uns um ihrer selbst willen bangen muß. Viel besser ist es, die Kinder arbeiten oder tummeln sich tüchtig.

So kann das an sich Gute des Lesens in ein häßliches Zerrbild verkehrt werden, wenn die Eltern dasselbe nicht streng überwachen. An wirklich guten Schriften, die wir unsern Kindern unbedenklich in die Hände geben können, ist kein Mangel. — Die Eltern aber müssen wissen, was ihre Kinder lesen, denn sie sind auch in dieser Beziehung verantwortlich vor Gott.

## Gesundheitspflege.

### Gegen Rheumatismus.

Ein Wiener Arzt, Dr. Zeller, empfiehlt gegen das so weit verbreitete Leiden Salmiakgeist zum innerlichen Gebrauch. Ein einziger Tropfen, mit Wasser verdünnt, hatte bei ihm selbst in wenigen Minuten die Schmerzen im Schultergelenk gehoben und die Bewegung des Armes wieder ermöglicht. Das Mittel soll sich in allen andern frischen Fällen von Muskelrheumatismus hilfreich erwiesen und eine vollständige Kur bewirkt haben. Jedesmal genügen 6 Tropfen, nach und nach gereicht, um in 24 Stunden den Schmerz und die Geschwulst zu beseitigen. Zum innerlichen Gebrauch muß der Salmiakgeist in gereinigtem Zustande aus der Apotheke bezogen werden. Da er un-

gemein flüchtig ist, so verliert er leicht seine Kraft, wenn das Glas nicht gut verschlossen gehalten wird. Auch gegen das Licht muß er verwahrt werden.

### Verhütung des Plattfußes im kindlichen Alter.

Die Anschauung, daß das Kind mit einem angeborenen Plattfuß zur Welt komme, der erst durch Benutzung und Weiterentwicklung ein Gewölbe erhalte, ist längst widerlegt. Allerdings kann sich ein Plattfuß schon im Säuglingsalter entwickeln. Die Verhütung hat daher bereits hier einzutreten und die ersten Steh- und Gehversuche des Kindes, welche zeitlich möglichst weit hinauszuschieben sind, müssen unter allen Vorsichtsmaßregeln geschehen, um dem Fuße seine normale Form zu erhalten. Besondere Sorgfalt ist neben der Fußpflege der Bekleidung des Fußes zuzuwenden. Die Beweglichkeit der Beine und ihre Richtung muß soweit wie irgend möglich erhalten werden. Jeder zu enge Strumpf und Stiefel ist völlig zu verwerfen. Strümpfe und Schuhe müssen der Form des Fußes entsprechen. Die sogenannten Babyschuhe mit glatten, dem Boden anliegenden Sohlen, sind nach Dr. Muskat-Berlin, völlig unbrauchbar und schädlich und durch Schuhe mit Absätzen zu ersetzen. Auch später sind Schuhe mit derartig abgeschragten Absätzen empfehlenswert, die das Fersebein in die richtige Lage hineinzwingen.

## Für Haus und Küche.

**Ebereschengelee.** Die gewaschenen, entstielteten Beeren kocht man mit wenig Wasser recht weich, gießt den Saft ab, gibt auf das Pfund Saft ein Pfund Zucker, kocht beides unter Abschäumen, bis der Saft dick wie Sirup geworden ist und füllt das Gelee in Gläser, die man nach völligem Erkalten zubindet.

**Bohnen-Sauce.**  $\frac{1}{8}$  Liter weiße Bohnen kocht man in Wasser sehr weich und passiert sie. Man gibt das Passierte dann zu lichter Einbrenn von 3 Dkg. Butter, vergießt mit Suppe, salzt und pfeffert und läßt alles verkochen. Nach Geschmack kann man auch eine halbe zerdrückte Knoblauchzehe und 1 Löffel milden Essigs mitkochen.

**Gebackenes Kalbshirn.** Ein ausgewässertes, enthäutetes Kalbshirn wird in Salzwasser blanchiert, ausgekühlt, in die Hälfte geteilt, und jede Hälfte der Länge nach auseinander geschnitten. Man taucht diese Schnitten in Mehl, Eier und Semmelbrösel und bäckt sie kurz vor dem Auftragen in sehr heißem Fett.

**Gebratener Schöpfenrücken.** Ein Schöpfenrücken wird wie ein Hasenrücken zugehauen, geklopft, enthäutet und mit Pfeffer eingerieben. Man legt ihn in eine Pfanne, begießt ihn mit heißem Schweineschmalz und brät ihn unter fleißigem Begießen mit Fett. Kann auch nach Be-

lieben gespickt werden. Man salzt ihn erst zu Ende. Zum Schlusse kann man der Bratensauce etwas Paradeisäpfel-Marmelade beifügen, dieselbe aufkochen und geseiht zum tranchierten Rücken geben.

## Für den Landwirt.

### Zur Kartoffel-Überwinterung.

Bei Aufbewahrung der gewonnenen Früchte ist fast mehr Rücksicht darauf zu nehmen, daß sie vor Fäulnis, als vor dem Erfrieren gesichert sind. Wenn die Kartoffeln in der ersten Hälfte des September ausgenommen werden, und wenn unter denselben sich faule befinden, so muß man um so mehr auf der Hut sein; man darf dann die Kartoffeln in Kellern nicht hoch übereinander aufschichten, auch nicht die Miethen sofort mit Erde bedecken, da dieselben bei hoher Temperatur stark ausdünsten und sich leicht erhitzen und dann sicher verfaulen. Das möglichste Auslesen der verfaulten Kartoffeln auf dem Felde oder auf lustigen Tennen ist dringend geboten. Eine gute Aufbewahrung der Kartoffeln wird am leichtesten in lustigen, trockenen Kellern zu erreichen sein. Wenn dieselben zum Faulen geneigt sind, schütete man sie höchstens 1—2 Zoll hoch auf, gebe ihnen viel Luft, lasse die Lufen auf bei einer Kälte bis 5—6 Grad und lege dieselben, wenn möglich, nicht auf den Boden selbst, sondern auf darüber angebrachte Lattenrost. In den Miethen werden die Kartoffeln in langen Haufen, in Form eines Daches, aufgeschüttet; um sie gegen Frost zu sichern, erinnere man sich der Tatsache, daß die Erde ein guter, trockenes Stroh aber ein schlechter Wärmeleiter ist. Nur dann kann das Stroh gegen Frost schützen, wenn es gleichmäßig über die Kartoffeln gebreitet ist und zusammengedrückt von der Erde 5—6 Zoll stark liegt. Dasselbe muß 12—18 Zoll über den Rand der Miethen vorstehen, damit der Frost nicht von unten eindringt. Man gräbt zu beiden Seiten der Miethen soviel Erde aus, daß sie auf dem Stroh 10 bis 12 Zoll hoch zu liegen kommt. Eine in neuerer Zeit vielfach in Anwendung gekommene Aufbewahrung der Kartoffeln besteht in der Einsäuerung. Dieselbe ist besonders bei angefaulten Knollen zu empfehlen, da nur auf diese Weise dieselben als Viehfutter zu erhalten sind. Das Verfahren ist folgendes: Die in einer hölzernen Lattentrommel reingewaschenen Kartoffeln werden gedämpft und nach dem Dämpfen auf einen gepflasterten Boden ausgebreitet, nachdem sie etwas abgekühlt, zerstampft und sodann nach dem vollständigen Abkühlen schichtenweise in dazu aufgeworfene, am besten ausgemauerte Gruben so lange eingetreten sind, bis der Kartoffelbrei nicht mehr nachgibt. Die volle Grube wird schließlich 1 Meter hoch mit Erde bedeckt, um sie möglichst luftdicht abzuschließen. In diesem einge-

säuerten Zustande halten sich die Kartoffeln selbst ein volles Jahr hindurch, und geben ein sehr schmackhaftes, vom Vieh gern gefressenes Futter.

## Gemeinnütziges.

**Gläser vor dem Zerspringen zu sichern.** Zu diesem Zwecke wird empfohlen, sie in kaltem Wasser langsam zu erhitzen, dann dem Wasser etwas Salz beizugeben und wenn das Wasser noch einige Zeit gekocht hat, es mit den Gläsern wieder langsam erkalten zu lassen.

**Wanzen** werden durch Einstreuung einer Mischung von persischem Insektenpulver und gemahlenem spanischen Pfeffer getötet. Holzfußböden nässe man einmal täglich mit Salzwasser (100 Gr. auf 1 Eimer Wasser). Wenn tunlich, besprizt man mit reinem Wasser leicht die Wände und Decke des Zimmers. Orte, die feucht gehalten werden, werden bald von den Wanzen verlassen.

**Einfaches Mittel für üble Ausdünstungen.** Man zerschneide zwei oder drei hinlänglich große Zwiebeln und stelle sie auf einem Teller auf den Boden des Gemachs. Sie ziehen in unglaublich kurzer Zeit alle üblen Ausdünstungen in den Krankenzimmern usw. an sich und sind jedenfalls den üblichen Räucherungen vorzuziehen, welche die üblen Gerüche nur verdecken aber nicht vertreiben. Man sollte die Zwiebeln alle sechs Stunden wechseln.

## Buntes Allerlei.

### König und Wilderer.

König Ludwig I. von Bayern wanderte eines Tages seiner Gewohnheit getreu in den Bergen von Berchtesgaden umher. Da stieß er auf einen Wilddieb, der gerade die Fährte einer Gemse aufgespürt hatte. Dieser glaubte, in dem näherkommenden König, der eine schlichte graue Toppe trug, jemand zu finden, der ihm bei seinem frevelhaften Beginnen behilflich sein könnte. Jorsch trat er dem König in den Weg und sprach: „Grüß Gott!“ Der König erwiderte den Gruß, was den Frechling wohl noch frecher machte, so daß er die Frage an ihn richtete: „Sag, bist du nicht der Schneider aus Berchtesgaden?“ — „Gelt, der bin ich!“ antwortete der König. — „Woast, Schneider, da könntest mir helfen, den Gamsbock aufzufinden; nachher zahl' i dir a paar Maß drunten im Krug.“ — „Schon recht, wann' st nur nachher a nit vergißt!“ — „No, no, komm Samstag, da sollst sehen, bin i dort.“ — Der König war dem Wilddieb nun tatsächlich behilflich, den Gamsbock aufzuspiiren, und bald lag derselbe erlegt zu dessen Füßen. Als nun der Samstag kam, hatte der Wilderer natürlich sein Versprechen vergessen — und ließ den Schneider Schneider sein. Wenige Tage später erhielt er jedoch eine Vorladung, vor Gericht zu erscheinen. Er begab sich in die Amtsstube und begann dort

zu frageeln, wie man dazu käme, einen unbescholtenen Menschen zu behelligen. Der Richter bedeutete ihm, lieber ruhig zu sein und sich gefälligst daran zu erinnern, daß er gewildert habe. „Dös is net wahr, dös soll mir mal oaner beweisen,“ wettete er gleich darauf los. — „Nur Geduld, lieber Freund,“ meinte der Richter, „es wird gleich ein Zeuge erscheinen, der dich daran erinnern wird.“ — „Teifel noch amal,“ plakt er nun unbedacht heraus, „dös kann nur der verflixte Schneider sein, der erboßt ist, daß i ihm auf sein Maß vergessen hab'.“ — Dann öffnete sich die Tür und herein trat der König mit seinem Gefolge. Dem Wilderer wurde es schwarz vor den Augen. War das nicht das Gesicht des Berchtesgadener Schneiders? „D Jettas,“ so schrie er entsetzt, „i hab' jo den Herrn Köni vor oan Schneider ang'schaut!“ Er warf sich demselben zu Füßen und bat um Gnade. „Nun diesmal will ich noch Gnade vor Recht ergehen lassen,“ sagte dieser leutselig, „doch wilderst du noch einmal, dann wirst du eingesteckt. Und dann verführst du mir auch keinen Schneider mehr — und dein Wort mit dem Maß hättest du auch halten können.“ — Der König hat sich noch lange über das Ergebnis amüsiert.

### Grabchrift des Alban Stolz.

Der sel. Professor Alban Stolz in Freiburg hatte seine Grabchrift selbst verfaßt, welche lautet: „Leser! Wenn du das Glück hast, ein katholischer Christ zu sein, so bete das liebe Vater unser und den englischen Gruß zum Danke dafür und zum Trost für meine arme Seele.“ Aus den Werken des Verstorbenen ist bekannt, daß er in allen fremden Städten mit Vorliebe die Kirchhöfe besuchte und wie geistreich er dann die Grabchriften besprach.

**Kopfschmerzen** sind ein Übel, das immer wiederkehrt. Wer von diesem Leiden einmal geplagt wird, kann mit der betrübenden Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die Schmerzen in Zeiträumen von acht oder vierzehn Tagen, von drei oder vier Wochen sich wiederholen werden. Sie werden sich darum wiederholen, weil Kopfschmerzen zumeist ein nervöses Leiden sind. Wenn sie also einmal auftreten, so kann man ihr Wiederkommen nur durch Stärkung und Beruhigung der Nerven verhüten. Vielen Tausenden von Kopfschmerz gepeinigten Personen hat dabei Fellers wohlriechendes, nervenberuhigendes, schmerzstillendes Pflanzen-Essenz-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“ vortreffliche Dienste geleistet. Es behebt den Kopfschmerz zumeist sofort und verhütet dessen Wiederkommen. Wer auf Spaziergängen, Reisen und im Freien ein sofort wirkendes Mittel bei der Hand haben will, sollte Fellers Migränstift stets in der Tasche haben. Wenn die Kopfschmerzen eine Folge schlechter Verdauung oder Stuhlverstopfung sind, nehme man Fellers milde abführende Rhabarberpillen m. d. M. „Elsa-Pillen“. Friedenspreise: 6 Schachteln kosten 4 K 40 h franko, 12 Flaschen Fellers „Elsa-Fluid“ 6 K franko, 1 Migränstift als Beipack 1 K. Man bestelle direkt beim Apotheker C. B. Feller, Stubica Elaplaz Nr. 6 (Kroatien). (e)

**Kurz und bündig.**

Ein Gastwirt hatte sich einen neuen Hausknecht engagiert. Am ersten Tage nach dessen Eintritt kommt ein Fremder in den Gasthof und macht eine größere Beche. Er benutzt die Gelegenheit, als niemand im Gastzimmer anwesend ist, und drückt sich ohne Zahlung. Der Wirt eilt hinaus und sieht den Bechpreller gerade noch um die nächste Ecke verschwinden. Er ruft den Hausknecht und sagt: „Lauf dem Kerl nach! Frag' ihn, ob er denn nicht zahlen will!“ Der Hausknecht läuft im Galopp nach, und nach einer Weile trifft er wieder atemlos im Gasthof ein. Der Wirt fragt: „Na, hast du ihn erwischt?“ — „Sätwohl,“ sagte der Hausknecht. — „Na und?“ — „Ich hab' ihn gefragt, ob er nicht bezahlen will; da hat er gesagt: Nein!“

**Jetzt wußte er's.**

Der alte August Peter wußte es sich gar nicht zu erklären, daß sein Rasiermesser fortwährend stumpf war. Kaum hatte er es wieder mit Mühe in Stand gebracht, kaum hatte er notdürftig seine Bartstopfeln weggebracht, so hatte er Ursache wäcker zu schimpfen, daß das Messer nicht scharf ist. Eines Morgens traf er in der Küche seine Frau beim Kartoffelschälen an. „Aber, Olle,“ rief er, „du hast ja mein Rasiermesser.“ — „Ja, August,“ entgegnete diese, „du redest immer, dein Rasiermesser ist so stumpf, das weiß ich nun nicht, bei mir ist es das beste Messer in der Wirtschaft!“

**Flotte Abweisung.**

Ein junger Student in Ulm erhielt auf eine glühende Liebeserklärung an ein siebzehnjähriges Mädchen von diesem folgenden poetisches Körbchen:

Was fällt dir ein, du dummer Junge,  
Was geht mich deine Liebe an?  
Schau du zuvor in deine Bücher,  
Und sieh dir deinen Bartwuchs an.

Du bist noch viel zu jung zum Lieben,  
Und ich bin viel zu alt für dich,  
Verliebe dich in dein Examen,  
Arbeite und verschone mich.

**Richtige Ausschneiderci.**

Ein Amerikaner sagte im Eisenbahnwagen zu einem Berliner: „Die deutschen Bahnen kriechen dahin wie die Schnecken! Da müssen Sie mal den Gilzug zwischen St. Louis und Newyork seh'n. Neulich fuhr ich noch mit ihm und hielt mein Spazierstöckchen zum Wagenfenster hinaus und ließ es während der Fahrt längs eines Staketenzaunes hingleiten, weil mir das Klappern Spaß machte. Als aber nach ein paar Stunden der Zaun noch kein Ende nahm, wurde mir das doch zu viel. Wir fuhren in den Bahnhof ein und da merkte ich zu meinem großen Erstaunen, daß der vermeintliche lange Zaun die — Telegraphenstangen gewesen waren, an denen der Train vorüberge-

blitzt war!“ — Der Berliner antwortete ganz ruhig: „Det is allerdings viel; aber fahren Sie mal mit'n Blitzzuge von Köln nach Berlin, da kommt Ihnen det so vor, als wären Sie uff'n Kirchhofe! Lauter Grabsteine, nichts als Grabsteine! Sie brauchen sich aber nicht zu jraulen, et sind man bloß — die Meilensteine!“

**Rätsel.**

**Ziffernrätsel.**

N. L.

1	3	6	7	Pflanze
2	5	7	9	Fluß in Deutschland
3	9	10	8	Verbrechen
4	5	2	7	8 großes Reich
5	9	8	6	3 Ort in Böhmen
6	1	8	9	10 Ort in Sachsen
7	9	3	8	6 Merkmal
8	9	3	1	6 Fahrzeug
9	7	1	6	3 Befestigungsmittel
10	3	8	9	7 Männername.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 möge überall von Katholiken zu Gottes Ehre und der Menschen Heil gefördert werden

**Rebus.**

N. B.

l a g u u k r i  
sch u st ng e  
r e d u u e g e

**Diamanträtsel.**

Von Anna Raschke.

Die aus folgenden Buchstaben zu bildenden 9 Worte sind so zu stellen, daß die mittleren Reihen von oben nach unten und von links nach rechts gelesen, gleiche Worte ergeben.

			A						
			A	A	D				
			E	E	E	E	H		
			I	I	I	I	K	K	K
	K	L	L	M	M	M	M	N	N
		O	O	O	O	P	P	R	
			R	R	R	S	S		
				S	S	T			
					V				

1. Buchstabe, 2. Fluß in Afrika, 3. Verwandter, 4. Bootsmann, 5. Optisches Instrument, 6. Tier, 7. Berweser, 8. Heilmittel, 9. Mittlaut.

**Auflösungen der Rätsel aus Nr. 20:**

I. (Ziffernrätsel.)

Garn, Aser, Raft, Star, Tang, Orna, Nase.  
**Garsten.**

II. (Rebus.)

Adam und Eva sind unsere Stammeltern.

III. (Kamnrätsel.)

P	I	A	R	I	S	T	E	N
I		P		R		E		A
S		I		A		E		S
A		S		N		R		E

**Rätselaufösungen aus Nr. 20 sandten ein:**

Karola Gabriel, Bürgstein; A. Brauer, Lehrer, Mödling; Luise Schwadisch, Görkau; Johann Sonnleitner, Parrer, St. Thomas a Bl., Ob-Osterr.; Alois u. Franz Gabriel, Trauschkowitz b. Komotau; Emma Fritsch, Krakau; Johann Warburg, Wien XIII., Ameisg.; Johann

Vinazer, stud. li., Bozen; Franz Heidler, Kaplan, Deutsch-Benechau; Gabriel Vinazer, Oberlehrer, St Ulrich-Gröden.

Noch zu Nr. 19: M. Wozel, Haida; Josefina Salzer, Weipert.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.



**Dies und nichts anderes**

ist die echte Flasche und die allein echte Schutzmarke von Fellers altbewährtem schmerzstillendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. M. „Elsa-Fluid“. Nicht zur Reklame, sondern nur zum Schutze gegen wertlose Nachahmungen, zeigen wir Flasche und Schutzmarke hier im Bilde und bringen in Erinnerung, daß man beim Einkaufe stets auf den Namen „Feller“ und die Marke „Elsa-Fluid“ achten muß. Wer dieses gute und zuverlässige Hausmittel noch nicht kennt, befrage über dessen Wirkung

**bei Schmerzen, Erkältungen,**

rheumatischen Zuständen, Hals- und Brustschmerzen etc., den Arzt und lese in Fellers Apotheke nach, was in mehr als 100 000 Dankbriefen und ärztlichen Empfehlungen über dessen zuverlässige Heilkraft mitgeteilt wird. Friedenspreise: 12 kleine oder 6 Doppel- oder 2 Spezialflaschen kosten franko 6 K, 24 kleine oder 12 Doppel- oder 4 Spezialflaschen franko 10 K 60 h, allein echt von E. V. Feller, Apotheker, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). Fellers milde abführende, magenstärkende Rhabarberpillen (6 Schachteln franko 4 K 40 h) sind nur echt mit der Schutzmarke „Elsa-Pillen“.

**Aufruf**

**an die Bevölkerung im 9. Militärkommandobereich.**

In dem großen, weltgeschichtlichen Ringen, das wir für den ungeschmälerten Erhalt und die gesicherte Zukunft unseres Vaterlandes zu führen gezwungen wurden, hat unsere wackere Armee durch schon über 2 Jahre einer Welt von Feinden siegreich Stand gehalten und eine Fülle leuchtender Ruhmesblätter in die Geschichte des Habsburgerreiches geflochten. In heißer Liebe und Dankbarkeit

schlagen die Herzen aller Österreicher unse-  
ren braven Gruppen entgegen, denn ist es  
doch nur ihrem Heldenmute zu danken, daß  
wir uns als freie Bürger im Vaterlande  
wissen und unbehindert unserer wirtschaftli-  
chen Arbeit folgen können.

Mit unvergleichlicher Treue, ja mit den  
edelsten Tugenden, die den Soldaten über-  
haupt ausmachen, haben die Söhne unserer  
engeren Heimat, dem Militärbereiche des 9.  
Korps, ihre Pflicht für Kaiser und Vater-  
land erfüllt. Überall dort, wo die Kämpfe  
am heftigsten tobten, da standen sie gleich ei-  
nes Felses im brandenden Meere, sie kannten  
kein Weichen, sondern nur ein Vorwärts zu  
neuen Siegen, zu neuen Ehren. Berechtig-  
ter und edler Stolz muß es sein, mit dem  
wir alle den Heldentaten der Söhne folgen,  
unvergänglich wird der Lorbeer bleiben, den  
sie an Österreichs Fahnen geheftet. In glü-  
hender Liebe zur Heimat haben unsere Söh-  
ne auf blutiger Walfstatt gerungen, um eben  
ihre Heimat, ihr Vaterland, frei zu erhalten  
für währende Zeiten.

Können wir nun all diese für uns ge-  
brachten Opfer je vergelten? Nein, denn sie  
sind zu groß, um nur bescheiden ermes-  
sen werden zu können. In stiller Ehrfurcht kön-  
nen wir nur die erhebenden Taten bewun-  
dern, die von den Söhnen unserer Heimat  
vollbracht wurden. Eine tiefe und edle Er-  
kennung aber soll sich hiefür in unseren Her-  
zen durchringen! Wir wollen eine Dankes-  
schuld an all jene Braven abtragen, die den  
Weg in die geliebte Heimat nur als Inva-  
lide, als Krüppel wiederfinden konnten. Für  
diese soll sich der Dank der Heimat in der  
schönsten Weise betätigen, wir wollen uns  
unserer heimischen Kriegsverletzten wert und  
würdig erweisen in des Wortes edelster Be-  
deutung. In solcher Pflichterfüllung ehren  
wir nicht nur allein unsere Invaliden, son-  
dern auch all die anderen Braven, die für  
uns gestritten und noch weiter für die Hei-  
mat kämpfen und ringen.

Für die Invalidenfürsorge der engeren  
Heimat, dem Militärbereiche des 9. Korps,  
unermüßlich zu wirken und zu sammeln, dies  
soll fortan der Wegweiser unserer vornehm-  
sten Pflichterfüllung sein.

Die Invalidenfürsorge des 9. Korps hat  
sich zur Aufgabe gestellt, für alle Kriegsver-  
letzten der Heimat zu sorgen, für diese Ar-  
beitsstellen und Posten zu schaffen und die  
dazu notwendige Ausbildung herbeizuführen.  
Soweit die Schaffung selbständiger Existen-  
zen in Frage kommt, soll auch diesem Ziele  
Rechnung getragen werden. Jene, die den  
Verlust von Gliedmaßen zu beklagen haben,  
soll durch Anschaffung von Prothesen gedient  
werden, um sie so wieder der wirtschaftlichen  
Erwerbsmöglichkeit zuzuführen. Ferner Un-  
terstützung der durch den geleisteten Kriegs-  
dienst und die eingetretene Invalidität be-  
drohten Existenzen von Gewerbetreibenden,  
Kaufleuten usw. Auch den Blinden und  
Tauben soll durch Erlernung zusagender  
Berufe ein neues Leben eröffnet werden.  
So wollen wir denn der Verfolgung aller  
Ziele, die mit der Invalidenfürsorge zusam-  
menhängen, wieder glückliche Mitmenschen  
und Heimatskinder schaffen und diese als  
wertvolle Glieder unserer Gesellschaft an-  
schließen. Freude zum Leben und zum Schaf-  
ten soll unseren Invaliden wiedergegeben  
werden und reichliche Sonne wollen wir in  
ihre Zukunft tragen.

Groß ist bereits die Zahl jener, die sich  
um Rat und Hilfe an die Invalidenfürsorge

des 9. Korps wenden. Jeder Tag aber  
bringt immer größer werdende Verpflich-  
tungen. Dank der so namhaften Spenden  
einzelner Kreise konnte bisher den meisten  
Anforderungen entsprochen werden. Soll  
aber das große Werk unserer heimischen In-  
validenfürsorge alle Pflichten restlos erfül-  
len, dann müssen wir alle unsere besten  
Kräfte dafür einsetzen. Jeder Hilfsuchende  
soll durch unsere heimische Invalidenfürsorge  
mit erfüllten Hoffnungen in das neue Leben  
hinaustreten. In diesem Sinne soll die  
Heimat ihren Dank an ihre kriegsverletzten  
Söhne abstaten und hiezu ruft die Invali-  
denfürsorge des 9. Korps alle Bürger der  
Heimat auf.

### Der Verwaltungsausschuß der Invalidenfürsorge im 9. Militär- kommandobereiche.

In allen zu dem Militärbereiche des 9.  
Korps gehörenden Bezirken und Gemeinden  
werden Vertrauensmänner unserer Invali-  
denfürsorge vorsehen, um Zeichnungen  
von Spenden entgegenzunehmen.

Viele wissen nicht, daß träger Stuhlgang,  
Hartleibigkeit und Stuhlverstopfung die Ur-  
sache von Kopfschmerzen, Faulheit, Müdigkeit  
und übler Laune sein können. Man fühlt  
sich sofort wieder frischer, beweglicher und ar-  
beitslustiger, wenn man sich durch Fellers  
milde abführende Rhubarberpillen m. d. M.  
„Elsa-Willen“ Erleichterung verschafft. Die-  
ses vortreffliche magenstärkende und appetit-  
schaffende Purgativ verdient unbedingt den  
Vorzug vor drastisch wirkenden Abführmit-  
teln, die den Darm schwächen. Friedens-  
preise: Man bestellt direkt 6 Schachteln fran-  
ko für 4 K 40 h beim Apotheker E. V. Feller,  
Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien). (e)

### Vorwärts im Leben

Kommen nur pünktliche, zuverlässige Men-  
schen. Um diese Eigenschaften zu haben, muß  
man auch eine gute, genau gehende Uhr be-  
sitzen. Die schlechten, oft stehenbleibenden,  
leicht verderbenden Bazar-Uhren bringen  
ihren Besitzern viel Ärger, Zeitversäumnis,  
Verspätungen und Verdruß. Dies kann man  
vermeiden, indem man eine gute, genau ge-  
hende, zuverlässige echte Schweizer-Uhr von  
der altrenommierten Weltfirma H. Suttner  
in Laibach Nr. 967 kauft. Man erhält eine  
gute Anker-Remontouir-Uhr, System Ros-  
kopf schon für 4 K 10 h, eine Nickel-Panzer-  
Kette schon für 1 Krone. Eine reiche Aus-  
wahl von Uhren, Ketten, Gold- und Silber-  
waren, usw., findet man in dem reich illu-  
strierten Prachtkataloge der Firma H. Sutt-  
ner, die eine eigene Uhrenfabrik in der  
Schweiz besitzt und daher direkt zu billigsten  
Fabrikpreisen liefert.

**Kriegs-Kreuzwege**

52 Seiten Text. Preis 16 h.

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Ambr. Opitz**  
in Warnsdorf, Nordböhmen.

## Spirago, Volkspredigten.

1. bis 10. Tausend. Zeitgemäße Predigten für ein ganzes  
Jahr! Sehr leicht und übersichtlich, auch spannend geschrieben  
und mit lauter passenden Beispielen durchweht. Der Verfasser  
ist bereits weithin bekannt, namentlich durch seinen in 13 Sprachen  
erschienenen „Volks-Katechismus“. Preis der Predigten K 5.04.  
Außerdem sind erschienen 2 weitere zeitgemäße Schriften:  
Spirago, Mehr Glaube! 52 Seiten, 30 h, und Spirago, Mehr  
Gebet! 38 Seiten, 18 h.

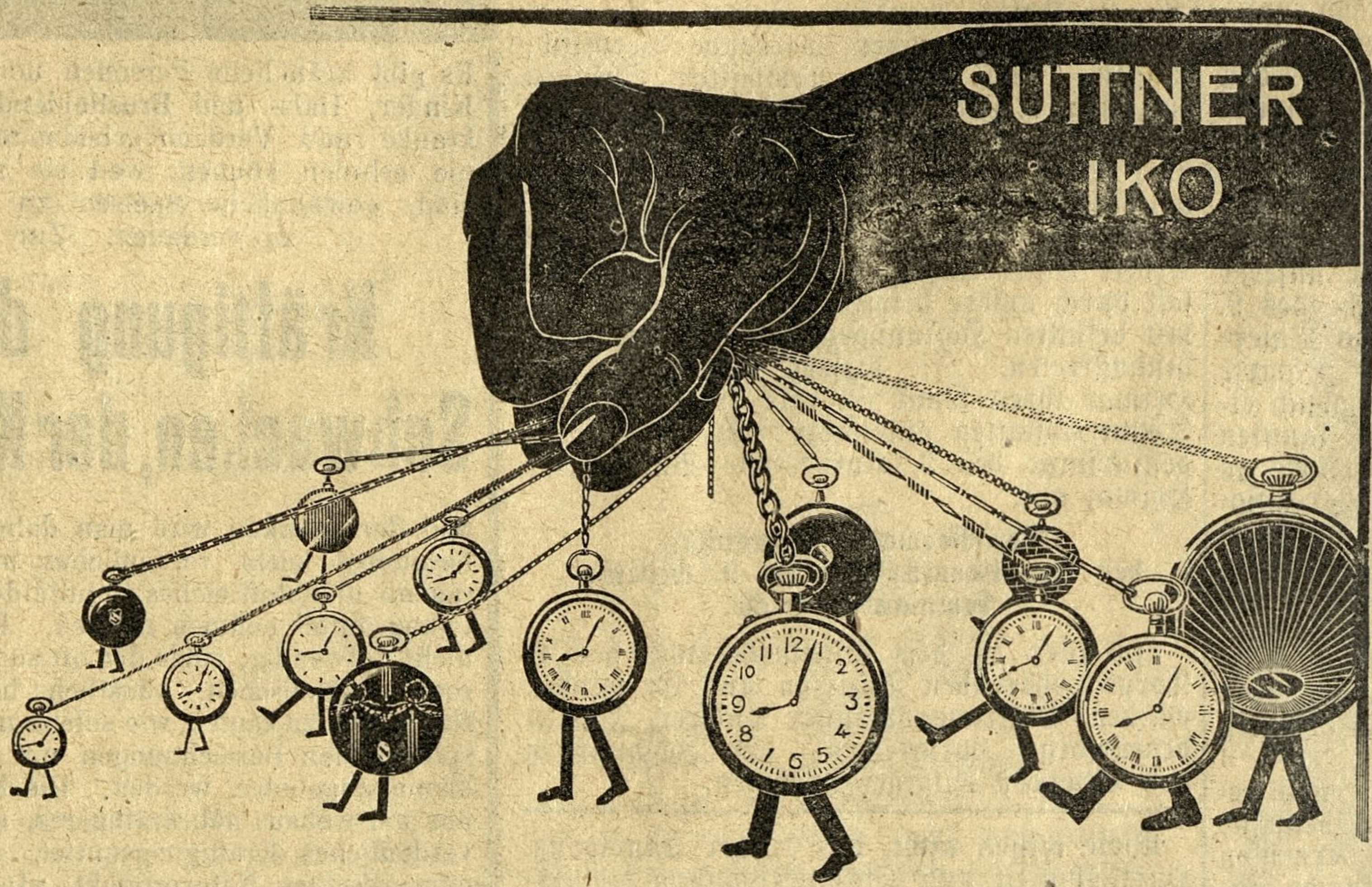
Zu beziehen durch die

**Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.**

Es gibt kränkliche Personen und schwache  
Kinder, Hals- und Brustleidende, Lungen-  
kranke und Verdauungsleidende, die sich  
nie erholen können, weil sie zu schwach  
sind, gewöhnliche Speisen zu essen und  
zu verdauen. Zur

## Kräftigung der Schwachen, der Kinder

und der Kranken wird man daher ein ganz  
besonders leicht verdauliches und hervor-  
ragend nährstoffreiches, blutbildendes Kräf-  
tigungsmittel nehmen müssen. Es ist aber  
nicht notwendig, eines der oft sündhaft teuren,  
ausländischen, künstlich hergestellten  
Nährmittel zu kaufen, wie solche unter fremd-  
sprachlichen Bezeichnungen mit großer Re-  
klame angeboten werden. Die Natur stellt  
uns ein weitaus nährkräftigeres, viel leichter  
verdauliches Kräftigungsmittel, ein reines,  
unverfälschtes Naturprodukt viel billiger  
zur Verfügung, so daß es jeder für sich, für  
seine kränklichen Angehörigen und für seine  
Kinder kaufen kann. Es ist dies **Fellers  
echter, gereinigter Dorsch-Lebertran**.  
Dieser ist von **angenehmem Wohlge-  
schmack** und daher dem schlecht riechenden  
und schlecht schmeckenden gewöhnlichen  
Lebertran wie auch den minderwertigen  
Emulsionen und Mischungen unbedingt vor-  
zuziehen. Er wird auch von Kindern gerne  
genommen. Für Bleichsüchtige, Blutarme,  
Unterernährte, Hals- und Brustleidende, Lun-  
genkranke, Rekonvaleszente und Kranke, für  
schwächliche und skrofulöse, knochenkranke,  
mit Drüsen behaftete, in der Entwicklung  
zurückgebliebene Kinder, für stillende Mütter  
und Personen, die eine Krankheit überstanden  
haben, wird Dorsch-Lebertran von vielen  
Aerzten empfohlen als wertvollste Kraft-  
nahrung. Er ist von wohltuender, stärkender  
Wirkung auf die Atmungsorgane, Hals, Brust  
und Lungen. Dorsch-Lebertran wird von  
Tausenden Aerzten bei vielen Krankheiten,  
Brust- und Lungenleiden, Schwächezustän-  
den etc. empfohlen, fördert Appetit und Ver-  
dauung, schafft gesundes, richtig zusammen-  
gesetztes Blut und rasche Gewichtszunahme,  
bewirkt bei verschiedenen Leiden raschere  
Genesung, frisches, gesundes Aussehen und  
macht widerstandsfähig gegen Krankheiten.  
Friedenspreise: 2 Flaschen kosten franko  
nur 5 Kronen direkt vom Apotheker **E. V.  
Feller, Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien)**.



# Die Weltfirma Suttner führt

nur tadellos genau gehende, zuverlässige, haltbare Uhren, die dem alten guten Rufe des Hauses Ehre machen. Der denkende Uhrenkäufer wird seine Uhr daher bei Suttner kaufen und nicht in einem Bazar, der sich fälschlich „Uhrenhaus“ nennt, aber bloß neben Seife, Strümpfen, Spielsachen und Hosenträgern nebstbei auch Uhren verkauft, die oft so schlecht sind, daß sie den Käufer nur ärgern. Die Verkäufer in den Bazaren verstehen es ja nicht, eine Uhr zu ölen, zu prüfen, zu regulieren oder zu repassieren, wie es die tüchtigen, gelernten Uhrmacher in der Schweizer Fabrik Suttner mit jeder Uhr vor dem Verkaufe machen. Der denkende Uhrenkäufer wird auch niemals eine Kollektion von 100 Gegenständen samt einer Uhr für 8 Kronen kaufen, denn der Verstand sagt ja bei einigem Nachdenken, daß dies nur eine ganz minderwertige, schlechte Blechuh sein kann. Tadellos gute Uhren kauft man zu wirklich billigen Preisen im Hause Suttner, dies bestätigen tausende Dankbriefe.

Nr. 410	Nickel-Anker-Roskopf-Uhr	K 4 10
705	Roskopf-Uhr, Werk in Steinen	5 90
719	Silber-Remontoir-Uhr	7 80
600	Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend	8 40
449	Roskopf-Uhr, Doppelmantel	7 20
518	Flache Nickel-Kavalier Uhr	7 50
803	Damen-Uhr, Stahl oder Nickel	7 90
804	Silber-Damen-Uhr	9 50
1203	Gute Wecker-Uhr	3 50
1316	Schöne Pendel-Uhr	10 50
1325	14 Tage-Pendel-Uhr, sehr schön	20 —
1318	Moderne 14 Tage-Pendel-Uhr	17 40

Nr. 1360	Schöne Wand-Uhr	K 4 80
1544	Leder-Armband mit Uhr	10 50
712	Nickel-IKO-Uhr, 15 Rubis	14 —
1450	Weißmetall Kette	2 80
1450	Weißmetall-Kette, einfach	1 —
916	Silber-Kette, massiv	3 20
422	Nickel-Sportkette	1 75
979	Silber-Anhänger „Kaiserbild“	2 —
213	Silber-Ring mit Stein	1 40
211	Silber-Ring mit Stein	0 90
1063	Ring, Gold auf Silber	2 70

### So urteilen alle Kunden!

Hier einer aus tausenden Dankbriefen:

#### Uhr schliesst sehr gut!

„Die Uhr schließt wirklich sehr gut, denn meine Kleider werden bei meiner Arbeit fortwährend naß, die Uhr aber wird dadurch nicht beschädigt, da sie vollkommen dicht schließt.“

Mit Gruß F. Kolbitsch, Gärtner, Agram.“

**Suttner-Uhren gehen auf den Bruchteil einer Sekunde genau.**

**Umsonst eine goldene Uhr für jeden Kunden.**

Näheres im Katalog.

Jede Uhr ist genauest repassiert.

Versand per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

**Pracht-Katalog** gratis und franko.

Nicht-gefallendes wird umgetauscht!

Eigene Uhren-Fabrik in der Schweiz.

Eigene Weltmarke „IKO“ beste Präzisions-Uhr.

**H. SUTTNER** nur in **LAIBACH Nr. 967.**

Keine Filiale.

Christliches Welt-Versandhaus

Keine Filiale

## Diplome

in künstlerischer Ausführung liefert zu billigen Preisen die

**Buchdruckerei A. Opitz, Warnsdorf**

Muster auf Verlangen franko.

## Trauerbilder

für gefallene Krieger

liefert prompt und billigt

**Buchdruckerei Ambr. Opitz**

Warnsdorf, Nordböhmen.

## Oesterreichischer Hauskalender

für das Jahr 1912

Preis geheftet K 1.—, geb. K 1.50  
Wiederverkäufern entsprechender Preis

Zu beziehen vom

**Berlag Ambr. Opitz**  
Warnsdorf (Nordböhmen)

## Druckereien aller Art

liefert prompt und billig

**Buchdruckerei Ambr. Opitz**  
Warnsdorf, Nordböhmen.

## Wo

wären nichtgesperre Lebensmittel für die arbeitende Bevölkerung

**Obst, ferner Kraut, Gemüse, Eier Käse**

zu annehmbaren Preisen erhältlich?

Mitteilungen erbeten an folgende Adresse:

**Sekretariat des Christlichen Verbandes für Deutschböhmen**  
Warnsdorf 1139.